

17 Jg.

Nr. 12



„Elsas-Land“  
 Lothringers  
 Heimat



1

9

3

7

Monatschrift für Heimatkunde & Touristik

# Elsassland Lothringer Heimat

Monatsschrift für Heimatkunde und Touristik

Verlag: Société d'Édition „ALSATIA“ S. A. GUEBWILLER (Haut-Rhin)

Directeur gérant: E. MEYER.

Inlandspreis für den Jahrgang: 36.— Frs. Auslandspreis: 9 Reichsmark od. 11 Schweizerfranken  
Inlandspreis für Einzelhefte . . 3.75 Frs. Auslandspreis: 1 Reichsmark od. 1,25 Schweizerfranken

Alle Anfragen, Abonnements- und Inseratenbestellungen, Manuskripte sind zu richten an den Verlag «Elsassland — Lothringer Heimat» in Guebwiller. — Postscheckkonto Strassburg 2573. — Postscheckamt Karlsruhe Nr. 70162.

## Forces Motrices du Haut-Rhin

Secteur de Guebwiller

### Verkaufs- und Ausstellungs-Magazin

5, Rue de la République, 5

**GUEBWILLER**

Grosses Lager in

elektrischen Beleuchtungskörpern aller Art.

Sämtliche elektrische Haushalts-Apparate

in erstklassiger Ausführung.

## Die altbekannte Confiserie DARSTEIN

unterhält auch Generaldépôt weltberühmter belgischer Chocoladen und verkauft diese köstlichen Spezialitäten zu den festgesetzten billigen Fabrikpreisen.

Man kauft am besten direkt in einer der vier offiziellen Darstein-Verkaufsstellen:

STRASBOURG: Jungferngasse 3  
Alter Weinmarkt 20

HAGUENAU: Langstrasse 16  
Landweg 44

Beachten Sie die Schaufenster der DARSTEIN-Geschäfte.

## Der katholische Gedanke

Eine Vierteljahresschrift.

Herausgegeben vom katholischen Akademikerverband.

Aus dem Inhalt:

Syrisches Hochgebiet mit einem Nachwort von Julius Tyciak — Engelbert Niebecker: Das allgemeine Priestertum der Gläubigen — Friedrich von Schlegel: Von der wahren Liebe Gottes und dem falschen Mystizismus mit einem Nachwort von Friedrich Braig — Oskar Bauhofer: Ungewissheit und Ungesicherheit — Michael Schmaus: Uebersicht über die neuere religiöse und theologische Literatur — Das christliche Bild vom Menschen (Ignatius Eschmann, Johannes Pinski, Michael Schmaus, Thaddäus Soiron, Hans Eduard Hengstenberg und Peter Wust): Bericht über die Pfingsttagung des Katholischen Akademikerverbandes in Würzburg von Heinrich Spaemann — Gedichte von John Henry Kardinal Newman und Francis Jammes — Studienfahrten des Verbandes.

1937

Drittes Heft

Juli bis September

Zehntes Jahr

Literar. Institut P. HAAS & Cie. K. G. Augsburg



## CLICHERIE ALSACIENNE

G. MERLET & L. JEST

17, rue de Mulhouse

STRASBOURG-NEUDORF

TÉL. 411.24

## L'Hygiène Naturelle

Monatsschrift für naturgemässe Lebensweise und Heilkunde

Praktischer Wegweiser zum gesund werden und gesund bleiben.

Jahresabonnement 12 Frs. Probenummer gratis

Verlag: GUEBWILLER, rue Clémenceau 6 - 8





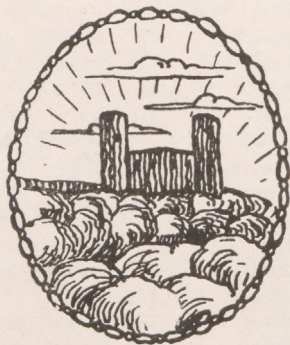
# ELSASSLAND

## LOTHRINGER HEIMAT



Illustrierte Monatsschrift  
für Heimatkunde und Touristik

Siebzehnter Jahrgang



**Gebweiler**

Druck und Verlag der Société „Alsatia“ S. A.

1937



ELSA  
ASSI  
AND

LOTTERIE  
HEMAT



Alle Rechte vorbehalten  
GUEBWILLER - SOCIETE «ALSATIA» S. A.  
Directeur gérant: E. Meyer.

# Inhalt

## Gedichte

A B C, Das goldene für Jedermann . . . . .	32
Bresch J., Der letzte Bär . . . . .	48
Buchert R., Das kindselige Jahr (12 Gedichte) . . . . .	3
« Das siegreiche Jahr (12 Gedichte) . . . . .	131
« Drei Gebete . . . . .	226
Chansons de Noël recueillies dans le Sundgau . . . . .	358, 359
Dreikönigslieder, alte . . . . .	1
Dub G., Gedichte: Einem Gefallenen; Geranien; Kastanie bei der Kirche; Sommernacht . . . . .	193
« Elsässer Totenmal . . . . .	341
Faber C. W., Die Vögel des hl. Gangolf . . . . .	130
« Basemberger Roter . . . . .	298
Fischart Joh., Der Muskateller . . . . .	310
Münch Therese, Die Welt in Gold . . . . .	202
Pellon A., Der kleine Laden . . . . .	369
Schmitt Mélie, III bei der Wanzenau . . . . .	208
« Nacht im Dorf . . . . .	216
Spielmann L., Der Illfischer . . . . .	116
« Der Knabe im Dorf . . . . .	126
« Der Gebirgsjäger . . . . .	126
Stadler E., Weinlese . . . . .	292
Ungerer Ed., Masmünster . . . . .	383
Volkslieder, Dem Wein ein Kränzelein: Weintrinkerlied; Das Wasser und der Wein; Das Testament des Trinkers; Der Wein auf dem Lande . . . . .	257
Weihnachtslieder, alte, aus dem Strassburger Diözesanbuch, mitgeteilt von A. Schmidlin . . . . .	353
Zink G., Summerowe uf'm Dorf . . . . .	276

## Erzählungen, Skizzen, Sagen und Märchen

Das Lätzekäppel. Ein Weissenburger Märchen von Charles Hummel . . . . .	24
Das Geheimnis vom blauen Loch. Von Ernest Schmitt . . . . .	29
Das Silberherz. Ein Münstertäler Märchen. Von Hans Karl Abel . . . . .	43
Veillées d'hiver. Par V. Kuentzmann . . . . .	52
Meine Freundschaft mit einer alten Frau. Eine Erzählung von Alfons M. Scherer . . . . .	57, 87
Bänke in der Orangerie. Von Mélie Schmitt . . . . .	86
Frühlingsreigen. Aus dem Zyklus «Das Jahr der Liebe» von Paul M. Pfister . . . . .	121
«Jetzt dank' dir Gott, du Holderbaum». Von A. Beyler . . . . .	151
Der Zepelin kommt. Von Agathe Plützer . . . . .	155
Menschen und Dinge von gestern. Von Ernest Braun . . . . .	157
Das Löffeltal. Von Therese Münch . . . . .	186
Ein Märchen. Von Ernest Braun . . . . .	189
Sommernacht. Aus dem Zyklus «Das Jahr der Liebe» von Paul M. Pfister . . . . .	219
Ein Diebstahl. Eine Vogesenovelle von Fr. Lutzinger . . . . .	251, 281, 315
Das Strassburger Münster und die junge Generation. Aus dem Roman «Wir schliessen den Ring» von Claus Wickram . . . . .	277
Les Ménéilshennekis. Par V. Kuentzmann . . . . .	292
Das zersprungene Glas. Eine altelsässische Sterbesage. Von J. G. Lembach . . . . .	342
Bourseau, le revenant sans tête. Par V. Kuentzmann . . . . .	343
Herbststurm. Aus dem Zyklus «Das Jahr der Liebe»	

von Paul M. Pfister . . . . .	347
Le pommier fleuri de Warize. Par V. K. . . . .	360
Unseri Wihnachte. Von Marie Hart . . . . .	365

## Landeskunde, Wanderungen

Wetternachrichten aus dem 13. Jahrhundert. Von Dr. L. Kehren . . . . .	16
Das Blumental Von Paul Stintzi . . . . .	269
Wanderungen. Von A. Gässler:	
Fonday — Perheux — Belmont — La Hutte — Forsthaus Charbonnière — Climbontblick — Steinschloss — St. Blaise . . . . .	32
Lautenbach — Kahler Wasen — Brobachrücken — Metzeral . . . . .	64
Bourg-Bruche — Solamont — Château de St. Louis — Saulxures — St. Blaise . . . . .	96
St. Blaise — Plaine — Champenay — Col du Hanz — Saulxures — St. Blaise . . . . .	128
Oberbruck — Neuweiher — Melkerei Obere Bers — Ballon d'Alsace — Melkerei Wissgrütt — Bärenkopf — Sudel — Masmünster . . . . .	159
Fouday — Diesbach — Katzenstein — Salm — Rothau . . . . .	192

## Volkskunde, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte

Dreikönigslieder, alte . . . . .	1
La fête des rois. Par Erckmann-Chatrion . . . . .	2
Elsässische Busswallfahrten in alter Zeit. Von Dr. L. Pflieger . . . . .	5
Niederbronner Schariwari. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	9
Zur Geschichte der Lothringer Glasindustrie, mitgeteilt von Dr. E. Linckenheld . . . . .	11
Zur Geschichte der Rheinauer Mühle. Von E. Karleskind . . . . .	19
Das goldene A B C für Jedermann (volkstümliche Spruchpoesie) . . . . .	33
Bärenjagden und Bärenklopfen. Ein Beitrag zur Geschichte der Hochjagd in den Vogesen. Von A. Pflieger . . . . .	35
Der Ostereierlauf. Von A. P. . . . .	65
Eine Osterierrede des Rektors Dannhauer, mitgeteilt von A. P. . . . .	67
Strassburger Theaterkuriosa aus alter Zeit. Von Dr. Charles Wolf . . . . .	69
Der Humor in der Predigt mit besonderer Berücksichtigung Geilers von Kaysersberg. Von Dr. L. Pflieger . . . . .	103
Zur Geschichte des Kartoffelbaues im Ried. Von E. Karleskind . . . . .	117
L'ancien «Bannritt» à Colmar 1726 . . . . .	129
Die Vögel des hl. Gangolf. Von C. W. Faber . . . . .	130
Ein sagenhaftes Herrenrecht des Mittelalters. Von A. Pflieger . . . . .	139
Ein altlothringisches Formbrett. Von E. Bergthol . . . . .	144
Aberglauben im Weiertal. Von J. Kim . . . . .	147
«Jetzt dank' dir Gott, du Holderbaum». Von A. Beyler . . . . .	151
Das Vermächtnis des letzten Hafnerzunftmeisters. Von A. Herborth . . . . .	161
Sprüchlein des Hafners Christian Friedrich Kromer, mitgeteilt von Dr. J. Lefftz . . . . .	167
Von der Schönheit der Münstertäler Kuhnamen. Von A. Pflieger . . . . .	193

Das Kerbholz. Von Ernest Schmitt . . . . .	208	Der Humor in der Predigt mit besonderer Berücksichtigung von Geiler von Kaisersberg. Von Dr. L. Pfleger . . . . .	103
Aus einem Sundhauser Doktorbüchlein (1842), mitgeteilt von Louis Stahl . . . . .	209	Christliche Kunst. Die Ausstellung Robert Gall und Joseph Stempfel in Colmar. Von S. . . . .	111
Merkwürdiges aus alter Zeit. Von Dr. Medard Barth Oberehnheimer Wald und Waldwirtschaft. Von O. Pisot	237	Friedrich Hebbels Goethe-Erlebnis in Strassburg . .	112
Wie Markirch zu einer Uhrenindustrie kam . . . . .	248	Zehn Jahre Elsass-Lothringische Wissenschaftliche Gesellschaft . . . . .	127
Bärenklopfen und Bärentrommeln. Von E. Hütt . . .	249	Hans Michel Moschenroschs «Christliches Vermächtnis». Von Dr. J. Lefftz . . . . .	133
Dem Wein ein Kränzelein. Elsassische Volkslieder . .	258	Sinnsprüche eines vergessenen Sundgaudichters, mitgeteilt von A. P. . . . .	138
Bacchus auf dem Fass. Ein Beitrag zur els. Volkskunst von A. Pfleger . . . . .	259	Das Vermächtnis des letzten Hafnerzunftmeisters. Von A. Herborth . . . . .	161
Der bäuerliche Backofen. Von Ernest Schmitt . . . .	276	Sprüche des Hafners Christian Friedrich Kromer, mitgeteilt von Dr. J. Lefftz . . . . .	167
Die Mutziger Schnecken. Von Z. . . . .	296	Ueber den Ursprung einiger Flurnamen. Von E. Karleskind . . . . .	171
Zur Geschichte der Rheinüberfahrt bei Rheinau. Von E. Karleskind . . . . .	299	Von der Schönheit der Münstertäler Kuhnamen. Von Alfred Pfleger . . . . .	193
Kleiderluxus im Strassburg des 17. Jahrhunderts. Von J. C. Dannhauer (1643) . . . . .	312	«Die Soldaten» von Jakob iMichael Reinhold Lenz. Von Dr. Charles Wolf . . . . .	199
Totenherzsprüche aus Oberseebach. Mitgeteilt von S. W. Elsassische Totenkronen. Von A. Pfleger . . . . .	321	Zum zweihundertsten Heft des «Elsassland» . . . . .	225
Das Elsass auf der Pariser Weltausstellung. Von T. Moser	333	Die Sakramentshäuschen im Elsass. Von Dr. J. Lefftz	227
Vom Teufelspakt elssässischer Hexen. Von L. Ehret . .	337	Von Robert Küven, dem Maler. Von L. N. . . . .	248
Die Silberbergwerke im Sulzmattental. Von † Theobald Walter . . . . .	344	Bacchus auf dem Fass. Ein Beitrag zur elssässischen Volkskunst. Von A. Pfleger . . . . .	259
Weihnachtliches Festgebäck aus alter Zeit. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	361	Die Ausstellung Robert Küven. Von R. Schn. . . . .	287
Ein ausgerotteter Heiratsbrauch Von A. P. . . . .	383	Ein elssässischer Kinderkalender aus dem Jahre 1435. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	289

#### Geschichte und Altertumskunde

Wetternachrichten aus dem 13. Jahrhundert. Von Dr. L. Kehren . . . . .	16
Zur Geschichte der Rheinauer Mühle. Von E. Karleskind	19
Lupstein und sein Beinhaus. Von T. Moser . . . . .	49
Die alte Pfarrkirche von Mörchingen. Von Pierre Paulin	53
Ein Elssässer im Gefolge Kaiser Karls V. Von F. Neumann . . . . .	74
Brunstatt und sein Schloss. Von Paul Stintzi . . . . .	81
Geheimnis um Marschall Ney. Von Dr. L. Pinck . . . .	85
Das Stadtarchiv von Colmar. Von Dr. Lucien Sittler	97
J. B. Keune und die lothringische Altertumforschung. Von Dr. E. Linckenheld . . . . .	106
Weissenburg als Festung. Von P. B. . . . .	113
Zur Geschichte des Kartoffelbaus im Ried. Von E. Karleskind . . . . .	117
Erwins Marienkapelle im Strassburger Münster. Von Dr. L. Pfleger . . . . .	168
Ueber den Ursprung einiger Flurnamen. Von E. Karleskind . . . . .	171
Der Donon im Lichte der neuesten Ausgrabungen. Von Dr. E. Linckenheld . . . . .	173
Die Engels-, bzw. Michaelskapelle auf dem Odilienberg. Von Dr. M. Barth . . . . .	181
Dr. E. Linckenheld. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit und Arbeitsleistung. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	205
Berner Schützenfahrt ins Elsass. Von E. Stricker . .	215
Eine Galgengeschichte aus Isenheim. Von Ernest With Notice historique sur Elvange et Flétrange. Par E. Bergthol . . . . .	232
Merkwürdiges aus alter Zeit. Von Dr. Medard Barth	237
Eine Prozessionsordnung aus dem Jahre 1759. Von E. Wacker . . . . .	267
Die Bauchsteuer. Eine eigenartige in Jettingen erhobene Personalabgabe. Von E. Wacker . . . . .	297
Zur Geschichte der Rheinüberfahrt bei Rheinau. Von E. Karleskind . . . . .	299
Die Silberbergwerke im Sulzmattental. Von † Theobald Walter . . . . .	344

#### Sprache, Literatur und Kunst

Strassburger Fayencen. Ein Beitrag zur Geschichte der Keramik. Von A. Herborth . . . . .	75
--	----

Der Humor in der Predigt mit besonderer Berücksichtigung von Geiler von Kaisersberg. Von Dr. L. Pfleger . . . . .	103
Christliche Kunst. Die Ausstellung Robert Gall und Joseph Stempfel in Colmar. Von S. . . . .	111
Friedrich Hebbels Goethe-Erlebnis in Strassburg . .	112
Zehn Jahre Elsass-Lothringische Wissenschaftliche Gesellschaft . . . . .	127
Hans Michel Moschenroschs «Christliches Vermächtnis». Von Dr. J. Lefftz . . . . .	133
Sinnsprüche eines vergessenen Sundgaudichters, mitgeteilt von A. P. . . . .	138
Das Vermächtnis des letzten Hafnerzunftmeisters. Von A. Herborth . . . . .	161
Sprüche des Hafners Christian Friedrich Kromer, mitgeteilt von Dr. J. Lefftz . . . . .	167
Ueber den Ursprung einiger Flurnamen. Von E. Karleskind . . . . .	171
Von der Schönheit der Münstertäler Kuhnamen. Von Alfred Pfleger . . . . .	193
«Die Soldaten» von Jakob iMichael Reinhold Lenz. Von Dr. Charles Wolf . . . . .	199
Zum zweihundertsten Heft des «Elsassland» . . . . .	225
Die Sakramentshäuschen im Elsass. Von Dr. J. Lefftz	227
Von Robert Küven, dem Maler. Von L. N. . . . .	248
Bacchus auf dem Fass. Ein Beitrag zur elssässischen Volkskunst. Von A. Pfleger . . . . .	259
Die Ausstellung Robert Küven. Von R. Schn. . . . .	287
Ein elssässischer Kinderkalender aus dem Jahre 1435. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	289
Das Märlein vom Wein. Elssässische Lesarten einer morgenländischen Gleichnisrede. Von Louis Dachsteiner . . . . .	293
Das Elsass auf der Pariser Weltausstellung. Von T. Moser	333
Eine Hagenauer Buchwerkstatt um 1450. Von Dr. Fl. Landmann . . . . .	370
Emil Waldteufel. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Von P. Eck . . . . .	373
Die Ausstellung Alfred Fischer. Von R. Schn. . . . .	384

#### Biographien

J. B. Keune und die lothringische Altertumforschung. Von Dr. E. Linckenheld . . . . .	106
Zur Wiederkehr des 200. Geburtstages von Chr. W. Koch. Von R. . . . .	159
Dr. E. Linckenheld. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit und Arbeitsleistung. Von Dr. J. Lefftz . . . . .	203
Leonard Baldner, der Vater der elssässischen Naturforscher. Von L. Spielmann . . . . .	309
Emil Waldteufel. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Von P. Eck . . . . .	373
Der Marschall von Contades. Eine historische Skizze von D. R. . . . .	377

#### Buchanzeigen

Archives alsaciennes d'histoire de l'art 1937 . . . . .	288
Buch Martha, Hier bin ich, hier ist Herz und Hand! . .	192
Buech Friedrich, Christoph Wilhelm Koch (1737—1813)	159
Dischert Eugène, Die Festung Benfeld . . . . .	191
Guggenbühl Willy, Geschichte von Enzheim . . . . .	192
Jahrbuch der Elsass-Lothringischen Wissenschaftl. Gesellschaft 10 (1937) . . . . .	127
Kalender, Neuer Elssässer, 1938 . . . . .	352
Merkelbach-Pinck, Angelika, Lothringer erzählen . . .	128
Molz Hans, Die elssässische Presse im 18. Jahrhundert .	127
Schmidlin Joseph, Breisacher Geschichte . . . . .	128
Singer Fr., Der Münsterturm am Horizont . . . . .	320
Sittler Lucien, Inventaire général des Archives de la Ville de Colmar . . . . .	191



# Verzeichnis der Illustrationen

Alphabetisch nach Stichwörtern geordnet

## a) Kunstbeilagen

Leschhorn P., Reifmorgen in den Hochvogesen. Holzschnitt	
Greynbühl Ch., Blick auf Dreistein. Holzschnitt	
« St. Nikolauskapelle in Ottrott	
Bucheinband aus dem Ende des 16. Jahrhunderts	
Gall R., Labaroche. Bleistiftzeichnung	
Kuder R., Wittisheim. Federzeichnung	
« Schiessrotfriedweiher mit Hohneck. Federzeichnung	
« Türkheim. Federzeichnung	
Küven R., Porträt eines Unterländers	
Berg H., Einsam. Photo	
Läuffer R., Bauernhäuser in Jepsheim. Photo	
« Winter in den Vogesen. Photo	

## b) Künstlerbeiträge

Fischer A., Weissenburg, am Bruch . . . . .	25
« Das Wurmser Schloss in Sundhausen . . . . .	213
Gall R., Der verlorene Sohn . . . . .	110
« Bauernhof in Boesenbiesen . . . . .	119
« Kapelle bei Weier im Tal . . . . .	125
« Burnkirch . . . . .	230
Greynbühl Ch., Klingenthal . . . . .	34
« Winzenheim . . . . .	331
Kamm L. Ph., Birlenbach . . . . .	190
Kauffmann E., Hessen in Lothringen . . . . .	207
Kaufmann J., Zabern . . . . .	15
Kuder R., Meisengott . . . . .	149
« Altkirch . . . . .	311
« Weihnachten . . . . .	357
Küven R., Engelskapelle auf dem Odilienberg . . . . .	183
« Im krummen Elsass . . . . .	214
« Im Tannenwald . . . . .	246
« Herbstblumen . . . . .	247
« Porträtstudie . . . . .	248
« Münsterkuppel . . . . .	280
Matter H., Talweibchen mit Glockenkuh . . . . .	197
Pellon A., Metzger Dom . . . . .	154

## Textillustrationen

Alphornbläser von Frankental. Photo G. Meyer . . . . .	44
Alt-Breisach 1836 . . . . .	305
Altkirch. Zeich. R. Kuder . . . . .	311
Alt-Thann, Heiliges Grab. Aquarell von Schaefer . . . . .	68
Ampfersbach. Photo G. Meyer . . . . .	221
Andlau, Richardisbrunnen. Photo Jap . . . . .	36
Bacchus auf dem Fass. Photo Dettling . . . . .	261
Baldenheim, Turmaufgang. Zeich. H. Bacher . . . . .	329
Baldung Hans, Der Ritter. Holzschnitt . . . . .	120
Bärenklopf auf Wida. Zeich. A. Fischer . . . . .	42
Bäume, bemerkenswerte:	
Grosse Buche zwischen Vallerystal und Kreuz-	
mühle . . . . .	12
Zeughäuselbuche an der Grenze des Elsass und	
Lothringens . . . . .	13
Judentanne im Oberehnheimer Wald . . . . .	240
Schlangentanne im Oberehnheimer Wald . . . . .	241
Belchensee. Photo L. Bauer . . . . .	220
Berglaute. Elsässische Holzstatuetten des 18. Jahr-	
hunderts . . . . .	345, 346
Berstett, Kircheneingang. Photo V. Maulu . . . . .	140

Birkenfels. Litho C. Dartein . . . . .	243
Birnenbach. Zeich. L. Ph. Kamm . . . . .	190
Boesenbiesen, Bauernhof. Zeich. R. Gall . . . . .	119
Bourg-Bruche. Photo H. Berg . . . . .	255
Breisach, Rheinbrücke. Photo E. Haller . . . . .	216
Brunstatt, St. Georgsbrunnen . . . . .	82
« Altes Schloss . . . . .	83
Buchsweiler, Strassenansicht . . . . .	366
« Weihnachtsabend in. Zeich. H. Loux . . . . .	367
Burnkirch. Zeich. R. Gall . . . . .	230
Colmar, Städtische und geistliche Siegel . . . . .	98, 99
Dambach, Stadtbrunnen. Photo V. Maulu . . . . .	37
« Sebastianuskapelle von G. M. Valentin . . . . .	268
Donon, Bellicus Surbur-Relief . . . . .	173
« Jupiter-Gigantensäule . . . . .	174
« Funde d. Ausgrabungsarbeiten 175, 176, 177, 178, . . . . .	179
Dusenbach, Kapellenruine nach Rothmüller . . . . .	285
Elvange, Mory de. Bildnis . . . . .	233
« Münzfunde und Wappen . . . . .	235
Fayencen, Strassburger . . . . .	75, 77, 79, 89, 91
Fayence-Ofen. Entwurf von Kromer . . . . .	162
Finstingen, Marktplatz . . . . .	137
Fleckenstein, Ruine nach Rothmüller . . . . .	283
Formbrett nebst Ornamenten, Lothringer . . . . .	145
Frankental, Melkerei mit Martinswand . . . . .	45
« Winter in. Photo E. Haller . . . . .	358
Frühling, Scherenschnitt . . . . .	121
« bei Ottrott. Photo G. Meyer . . . . .	123
Gebweiler, St. Leodegariuskirche . . . . .	271
« Ruine Hugstein. Zeich. H. Bacher . . . . .	275
Gemar, Statue des hl. Maximin. Photo Jap . . . . .	39
Geudertheim, Dorfstrasse. Photo H. Berg . . . . .	339
Glasmühle mit Hundebetrieb . . . . .	163
Grendelbruch. Photo G. Meyer . . . . .	66
Hannong Paul, Fayencen . . . . .	75, 77, 79, 89, 91
« Markenzeichen . . . . .	95
Hagelschloss. Litho C. Dartein . . . . .	245
Hagenau, Alte Kaiserpfalz nach O. Winkler . . . . .	371
« Sakramentshäuschen von St. Georg . . . . .	229
Hanauer Weiher. Photo G. Gasser . . . . .	188
Herbstnebel. Photo V. Maulu . . . . .	317
Hessen in Lothringen . . . . .	207
Hochvogesen, in den. Photo G. Gasser . . . . .	223
Hohkönigsburg, Blick auf die . . . . .	344
Hohneck, Herde auf dem. Photo Jap . . . . .	195
Illkirch-Grafenstaden, Haus Klinglin . . . . .	291
Kaysersberg, befestigte Brücke. Photo V. Maulu . . . . .	316
Kestenholz, Kirchturm. Photo Jap . . . . .	141
Keune J. B., Archäologe . . . . .	107
Kochersbergerin mit Brautkrone 1606 . . . . .	325
Klem Th., Gruppe vom Hochaltar der Strassburger	
St. Magdalenenkirche . . . . .	93
Kromer, Entwurf eines Fayenceofens . . . . .	162
« Ornamentwürfe für Töpferarbeiten . . . . .	165, 167
Kuchenmodeln für Weihnachtsg Gebäck . . . . .	361, 362, 363
Lembach, Langer Fels . . . . .	253
Lenz Reinhold. Silhouette . . . . .	201
Linckeheld Emil, Archäologe . . . . .	205
Lix F., Rückkehr der Winzer . . . . .	294
Loux H., Vor und nach der Kirche . . . . .	326, 327
Lupstein, Beinhaus . . . . .	51
Meisengott. Zeich. R. Kuder . . . . .	149

Merian, Drei Städt in einem Tal . . . . .	17	Sankt Jakobsbrüder, Holzsch. 16. Jahrhundert . . . . .	7
Meistratzheim, Photo A. Imbs . . . . .	172	St. Maximin, Altarstatue in Gemar. Photo Jap . . . . .	38
Metz, Der Dom. Holzsch. A. Pellon . . . . .	154	Schlettstadt, Altes Hausschild «Zum Weinschiff» . . . . .	265
Moerchingen, Die alte Pfarrkirche . . . . .	55	Schuler Th., Holz- und Laubsammlerinnen . . . . .	187
Moscherosch H. M., Bildnis . . . . .	135	Steige, Alte Kirche auf dem Friedhof. Photo Jap . . . . .	328
Mossmann X., Stadtarchivar von Colmar . . . . .	100	Strassburg, Wirtshausschild «Zum schwarzen Bären» . . . . .	39
Mühlbach, Photo Jap . . . . .	47	« Pflanzbadgasse . . . . .	59
Münster, Alte Ansicht . . . . .	41	« Am Wassertzoll. Photo V. Maulu . . . . .	61
Murbach, Eingangsportal . . . . .	270	« Blick auf St. Thomas und das Münster . . . . .	63
« Alter Klosterbrunnen. Zeich. H. Bacher . . . . .	273	« Ehemaliger Reinhardbrunnen: Vater Rhein . . . . .	71
Ney, Das Geburtshaus des Marschalls . . . . .	85	« Geilers Kanzel im Münster 1513 . . . . .	104
Niederehnheim, Alte Stadtmauer mit Friedhof. Photo		« Münsterinneres mit Marienkapelle . . . . .	169
H. Berg . . . . .	318	« Das Münster . . . . .	278
« Bauernhof. Photo H. Berg . . . . .	319	« Die Münsterkuppel. Zeich. R. Küven . . . . .	280
Oberbronn. Photo O. Haug . . . . .	10	« Fischerinsel bei. Photo G. Gasser . . . . .	286
Oberehnheim, Lageplan des Waldes . . . . .	239	« Trachten des 17. Jahrhunderts . . . . .	313
Oberhof, Höhle der schwarzen Bande . . . . .	252	« Contades 1596: Der Schützenrain . . . . .	379
Odilienberg, Engelskapelle. Zeich. R. Küven . . . . .	183	« Am Thomasstaden . . . . .	381
« Odilienbrünnlein . . . . .	185	Sufflenheim, Glasurmühle mit Hundebetrieb . . . . .	163
Olwisheim. Photo H. Berg . . . . .	143	Sundhausen, Wurmerschloss. Zeich. A. Fischer . . . . .	213
Ottmarsheim, Wandtabernakel . . . . .	228	Truttenhausen. Photo G. Meyer . . . . .	218
Pabst A., In der Apotheke . . . . .	211	Wachenheim Joseph Ignaz. Porträt . . . . .	20
Paris, Das elsässische Haus auf der Ausstellung. Photo		Waldner E., Stadtarchivar von Colmar . . . . .	101
T. Moser . . . . .	335	Waldteufel E., Porträt . . . . .	375
Pfirt. Photo G. Meyer . . . . .	298	« Facsimile aus seinem Werkeverzeichnis . . . . .	373
Philippsburg. Photo H. Berg . . . . .	156	Wasserholerin von E. Adam . . . . .	31
Reichenweier, Zierfass . . . . .	295	Weier im Tal, Kapelle. Zeich. R. Gall . . . . .	125
Rheinau, Blick auf den Seitenkanal . . . . .	303	Weihnachtsbild aus der Molsheime Karthause . . . . .	355
Rheinauer Mühle. Zeich. Boulet . . . . .	21	Weissenburg, Am Bruch. Zeich. A. Fischer . . . . .	25
Rheinwald, Der Rhein bei. Photo A. Imbs . . . . .	301	« Der Pumpernickel . . . . .	263
Rufach, Alte Franziskanerkirche . . . . .	18	« Stadtwappen. Zeich. H. Bacher . . . . .	114
Sakramentshäuschen von St. Georg in Hagenau . . . . .	229	« Hagenauer Tor. Zeich. H. Bacher . . . . .	115
« in Sulzbach . . . . .	231	Wida bei Mühlbach im Münstertal, Bärenklopf bei . . . . .	43
« Tür eines. Museum Colmar . . . . .	230	Zabern. Zeich. J. Kaufmann . . . . .	15

### Alter Spruch

Extra Alsatiam non est vita,  
Et si est vita, non est ita.

Ausser dem Elsass wirst du nicht froh,  
Wohl lebt es sich gut, doch eben nicht so.



# Eulach-Land Eothüringer Heimat

17. Jahrgang

DEZEMBER 1937

12. Heft

## Wie uns die Alten sangen ...

*Alte Weihnachtslieder aus dem Strassburger Diözesangesangbuch*

Die stimmungsvollste Zeit des Jahres, die einen eigenartigen Zauber ausstrahlt, ist unstreitig die Weihnachtszeit. Schon der blosser Name «Weihnacht» besagt, welch unsagbar weihevoller Stimmung über dem Feste liegt, das wir Christen jedes Jahr zur Wintersonnenwende feiern, ist es doch das Geburtsfest des Welterlösers, das so reich ist an erhebenden Gedanken und trostvollen Empfindungen, an unvergesslichen Erinnerungen aus der seligen Zeit unserer Kindheit, wo wir die geheimnis- und gnadenvolle Ankunft des Christkinds mit pochendem Herzen, mit der ganzen Inbrunst unseres kindlichen Gemütes erlebten.

Diese beglückende, beseligende Weihnachtsstimmung kommt so recht auch in den herrlichen, einzig schönen Liedern zum Ausdruck, in denen unsere christlichen Alvordern aus ihrer gläubigen Seele heraus ihre überquellende Weihnachtsfreude ausströmen liessen. Wenn auch manche von ihnen wegen ihrer kindlich-naiven, urwüchzigen Art uns Menschen des 20. Jahrhunderts etwas fremd anmuten, so liegt eben doch gerade in diesen alten Liedern, aus denen die Volksseele vergangener Jahrhunderte zu uns spricht, ein besonderer Reiz, dem wir uns nicht entziehen können.

Wohl die schönsten, innigsten und sinnigsten Lieder, von denen auch das alte Strassburger Diözesangesangbuch eine grosse Zahl enthält, sind die Weihnachtslieder, wahre Perlen der christlichen Volkspoesie, so recht aus der Volksseele geboren, die darum auch so frisch und erquickend, so unmittelbar und unverfälscht auf uns einwirken. Leider sind die meisten von ihnen, vielleicht die interessantesten, im Laufe der Jahrhunderte dem Volksbewusstsein, namentlich in unserm Lande, wo

noch besondere Momente mitspielen, abhanden gekommen, verschüttet vom Geröll des modernen, glaubensarmen und pietätslosen Zeitgeistes, unter dem so mancher kostbare Schatz der Vergangenheit versunken liegt, bis ihn pietätvolle Hände wieder ans Tageslicht befördern.

Es ist daher für uns, die wir uns der Pflicht bewusst sind, das Alte soweit es zum geistigen Besitz unseres Volkes gehört, der Vergessenheit zu entreissen und die in unserm alten Volkstum verborgenen Schätze zu heben, um sie in ihrer Schönheit nicht nur zu erhalten, sondern auch dem kommenden Geschlecht zu vermitteln, ein Akt der Pietät, unseren Lesern wenigstens eine Auswahl der schönsten Weihnachtslieder zu bieten, die im alten Strassburger Diözesangesangbuch als Erbstück einer tieffrommen Zeit aufbewahrt sind.

Ohne auf die Geschichte desselben näher einzugehen — dazu bietet sich vielleicht eine spätere Gelegenheit — beschränken wir uns hier auf die Angaben, die zum Verständnis und zur richtigen Einschätzung unseres alten, geistlichen Liedes von Belang sind. Das Strassburger katholische Gesangbuch, das in seinen beiden neuesten Auflagen den Titel «Psallite» trägt, weist das ehrwürdige Alter von mehr als drei Jahrhunderten auf. Seit seiner ersten Auflage, die i. J. 1629, also inmitten der Schrecken des Dreissigjährigen Krieges, in Molsheim erschien — wie auch die beiden folgenden von 1659 und 1682, während die übrigen in Strassburg erschienen — hat es nicht weniger als 19 Auflagen erlebt, die freilich die mannigfachsten Wandlungen durchmachten. Die qualitativ besten und auch quantitativ bedeutendsten Auflagen sind die 4. bis 9., die in der Zeit von 1697—1738 sich

folgten, und 265 Lieder enthalten, darunter 32 Weihnachtslieder, und zwar «uhralte und neue Weynachtgesänge», wie die Ueberschrift besagt, in der damals üblichen Ausdrucksweise und Schreibart.

Wir haben es also in der Mehrzahl um solche Lieder zu tun, die weit über das 17. Jahrhundert hinaus zurückliegen, da sie für diese Zeit schon «uhralt» waren. Einzelne stammen sogar aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert, sind also vorreformatorischen Ursprungs. Das älteste, uns noch erhaltene Weihnachtslied ist das bekannte Mischlied «In dulci jubilo», wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert, dessen Fassung typisch ist für diese Art, die in der Uebertragung des ursprünglich lateinischen Textes in die Volkssprache und Mischung beider Sprachtexte besteht:

#### Jubel-Schall bey dem Krippelein

In dulci jubilo, nun singet und seid froh,  
Denn unsers Hertzens Wonne ligt in praesepio,  
Und leuchtet als die Sonne, Matris in gremio,  
Alpha es et O.

O Jesu parvule, nach dir ist mir so weh,  
Ach tröst mir mein Gemüthe, o puer optime,  
Durch alle deine Güte, o Princeps gloriae,  
Trahe me post te!

Ubi sund gaudia, nirgend mehr als da,  
Allwo die Engel singen, et nova cantica;  
Und wo die Schellen klingen, in Regis curia,  
Eya wärn wir da!

Mater et filia ist Jungfrau Maria,  
Wir wären all verlohren per nostra crimina,  
So hat er uns erworben coelorum gaudia,  
Maria helff uns dar!

#### In voriger Melodey:

Mit einem süssen Schall nun fröhlich singet all  
Dann unsers Hertzens Wonne ligt in der Krippen  
[Stall  
Und leuchtet als die Sonne im jungfräulichen Saal,  
Regieret überall.

O liebes Jesulein, bey dir wir wollen seyn,  
Tröst uns unser Gemüthe, o hertziges Kindelein,  
Durch deine grosse Güte du bist der Herr allein,  
Wollst uns gnädig sein!

Bey dir ist Wonn und Freud nach Lust in Ewigkeit,  
Die Engel thun uns singen von deiner Herrlichkeit,  
Das Lob muss hell erklingen, wie Got dir hat bereit  
Durch die Welt weit und breit. 13. Jahrh.

Ein anderes Lied dieser Gattung, wobei der lateinische Text (Benedicamus Domino, d. h. «Dancken wir Gott») als letzter Vers den Kehrreim bildet, ist das folgende, das so recht den naiven Weihnachtsglauben, wie er dem Volksgemüt eigen ist, wiedergibt, namentlich in der 4. und 5. Strophe («Davon mein Mund war zuckersüss»).

#### Erzählung eines Hirten, was er bey der Krippen gewahr worden

Als ich bey meinen Schaafen wacht,  
Ein Engel mir die Zeitung bracht;  
Das bin ich froh, bin ich froh, froh, froh,  
O, o, o, Benedicamus Domino.

Er sagt, es soll gebohren seyn  
Zu Bethlehem ein Kindelein;  
Das bin ich froh usw.

Er sagt, das Kind läg da im Stall  
Und soll die Welt erlösen all.  
R.

Als ich das Kind im Stall gesehn,  
Nicht wohl kont ich von dannen gehn.  
R.

Das Kind zu mir sein Aeuglein wand,  
Mein Hertz gab ich in seine Hand.  
R.

Demüthig küsst ich seine Füße,  
Davon mein Mund war zuckersüss.  
R.

Als ich heim gieng, das Kind wolt mit,  
Und wolt von mir abweichen nit.  
R.

Das Kind legt sich an meine Brust  
Und macht mir da all Hertzens-Lust.  
R.

Den Schatz muss ich bewahren wohl,  
So bleibt mein Hertz der Freuden voll,  
Das bin ich froh usw.

Zwei heute noch bekannte und gern gesungene Weihnachtslieder sind: «Es ist ein Ros entsprungen», aus dem 14. und «Es kam ein Engel», aus dem 15. Jahrhundert, die in den ersten Auflagen des (Molsheimer) Gesangbuches enthalten und unsern Lesern wohl hinreichend vertraut sind. Deshalb können wir hier von der Wiedergabe ihres Wortlautes absehen.

Ein echtes Weihnachtslied, so ganz dem naiven Gemüt unserer Altvordern angepasst, ist das nach-



Weihnachtsbild aus der Molsheimer Karthause (15. Jahrh.), jetzt im Strassburger Frauenhaus-Museum

stehende, in den zwei ersten Auflagen des Molsheimer Gesangbuches enthaltene Lied, das an die sinnigen Minnelieder des Mittelalters erinnert, voll mystischer Inbrunst und poetischer Wärme:

**Joseph, Joseph, Joseph, wie heist das Kindelein?**

Joseph, Joseph, Joseph, wie heist das Kindelein,  
gewickelt in die Windelein?  
mein hertzig liebes Kindelein,  
mein holdseliges Trösterlein,  
mein Schätzelein, mein Hertzelein,  
das edel gülden Kindelein  
soll allezeit mein eygen seyn!  
O Jesu, mein Lieb!

Jesu, Jesu, Jesu, so heist das Kindelein  
Jesu, mein Hertz mit grossem Verlangen  
springt auff nach diesem Namen,  
der führt mein Seel gefangen.  
Ich ruff ihn an mit Innigkeit  
und sperr mein Hertz auff weit vnd breit  
erfüllt mit Lieb vnd Süßigkeit! O Jesu u. s. w.

Jesu, Jesu, Jesu, so heist das Kindelein,  
vnd dieser Namm ist ausserwehlt,  
er bringt das Heyl der gantzen Welt,  
verendert vnser Trawrigkeit  
in Fried vnd Freud, in Sicherheit.

Wer haben will sein Hertz rein,  
stell sich bey diesem Namen ein. / O Jesu u. s. w.

Jesu, Jesu, Jesu, so heist das Kindelein,  
hastu Pein, Angst vnd Schmerzen,  
ruff Jesum in das Hertz dein  
vnd lass ihn ins Hertzkämmerlein,  
du wirst voll Frewd vnd Jubel seyn;  
ach drückt ich dich nur tieff hinein,  
wie wol solt meiner Seelen seyn. / O Jesu u. s. w.

Jesu, Jesu, Jesu, was ruffen kan, das ruff Jesu,  
bey Jesu die Lieb flammt vnd brinnt,  
den wahren Trost man bey ihm find;  
ein schöner Brunn, so starck mit Gnad  
wird springen biss an jüngsten Tag;  
Hie schöpff täglich, wer schöpfen mag,  
den Gnadenbrunnen vns nicht versag,  
O Jesu, mein Lieb, o Jesu, mein Lieb!

Ein Lied von himmlischer Süßigkeit nach Wort und Weise», wie Dreves in seinem Gesangbüchlein geistlicher Lieder es bezeichnet, reich an herrlichen Bildern, tiefen Gedanken und warmer Empfindung, zugleich von einer Volkstümlichkeit, wie sie wenige andere Lieder aufweisen, ist das in den Auflagen 1629—1738 mit nachstehendem Text, 1752—78 mit ähnlichem Inhalt, aber

verändertem Text («O Jesus süßes Kindelein») versehene Lied:

### Schönheit des liebeichsten Wunderkindes

O Jesulein, o Gottes Sohn,  
Ein Kripp voll Stroh, ist das dein Thron?  
Ein Stall dein Hof, dein Hofgesind  
Der Esel und das plumbe Rind!  
Kindelein im Stall, mach uns seelig all,  
Kindelein im Stroh, mach uns froh!

Ein Kind du wahrer Gottes Sohn,  
O Kripp, du Salomonis Thron,  
O Stall, du schönes Paradeis,  
O Stroh wie Rosen roth und weiss! Kindelein usw.

O Kind, du bist von Wunder-Art,  
Dein Angesicht ein Rosen-Gart,  
Schön weiss und roth, wie Milch und Blut,  
Dein Farb erfrischt uns Hertz und Muth! Kindelein usw.

Dein Leib schneeweiss wie Helffenbein,  
Da Saphir ingefasset seyn;  
Das Helffenbein die Menschheit bloss,  
Die Saphir seynd die Gottheit gross; Kindelein, usw.

Dein Händ seynd Hyacinthen voll,  
Die riechen aller Massen wohl;  
Die Hyacinthen Gnaden seyn,  
Die wachsen aus den Händen dein. Kindelein usw.

Dein kleine Bein seyn starcke Bein,  
Wie Seulen und roth Marmelstein;  
Sie tragen GOTT, der alle Welt  
Auff seinem kleinen Finger hält. Kindelein usw.

O Kind, wie schön, du glänztzest mehr,  
Als wann im Stall die Sonne wär,  
Du riechst so wohl im Himmelreich,  
Ist dein'm Geruch kein Rauchwerk gleich. Kindelein usw.

O wär mein Hertz ein solcher Stall,  
Nichts wünschen wolt ich überall;  
Mein Hertz mit diesem Kindelein  
Solt bald ein wahrer Himmel seyn. Kindelein usw.

Ein richtiges Wiegenlied, das als solches schon durch den  $\frac{3}{4}$ -Takt gekennzeichnet ist, voll Innigkeit und Süßigkeit, wie es eben nur dem gläubigen, frommen Gemüt entspringt, haben wir im folgenden vor uns:

### Was thut man bey der Krippen?

Lasst uns das Kindlein wiegen,  
Das Hertz zum Kripplein biegen,  
Lasst uns im Geist erfreuen,  
Das Kindlein benedeyen,  
O Jesulein süß, o Jeulein süß!

Lasst uns zum Kindlein neigen,  
Ihm Lieb und Dienst erzeigen,  
Lasst uns hoch jubilieren  
Und geistlich triumphieren,  
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

Lasst uns dem Kindlein singen,  
Ihm unser Opfer bringen,  
Ihm alle Ehr erweisen  
Mit Loben und mit Preisen!  
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

Lasst uns sein Händ und Füsslein,  
Sein feurig Hertzlein grüssen  
Und es demüthig ehren  
Als unsern Gott und Herren!  
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

Lasst unser Stimmlein schallen,  
Es wird ihm wohlgefallen,  
Lasst ihm ein Freudlein machen,  
Das Kindlein wird eins lachen;  
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

Aehnliche Stimmung atmet das nachstehende Lied, eine naive, aber umso eindringlichere Aufforderung an Ochs und Esel, Wind und Sturm zur Ruhe, damit das göttliche Kind schlafen könne, so recht der Stille der heiligen Nacht entsprechend:

### Wie haben die Alten das Christ-Kindlein eingeschläffert

O Jesulein zart, das Kripplein ist hart! R.  
Ach schlaff und thu dein Aeuglein zu,  
Schlaff und gib uns die ewige Ruh!  
O Jesulein zart von göttlicher Art!

Schlaff Jesulein wohl, nichts hinderen soll;  
Ochs, Esel und Schaaf seynd alle im Schlaff;  
Schlaff, Kind, schlaff, thu dein Aeugelein zu,  
Schlaff und gib uns die ewige Ruh! R.

Dir Seraphin singt und Cherubin klingt,  
Viel Engel im Stall, die singen dir all;  
Schlaff, Kind, usw.  
Dir Seraphin singt, usw.





R. Kuder

Weihnachten

Sieh, Jesulein sieh, sieh, Joseph ist hie,  
 Ich bleib auch hiebey, schlaff sicher und frey!  
 Schlaff, Kind usw.  
 Sieh, Jesulein, sieh usw.

Schweig Eselein still, das Kind schlaffen will.  
 Ey, Oechselein nit brill, das Kind schlaffen will!  
 Schlaff, Kind usw.  
 Schweig, Eselein usw.

Seyd stille, ihr Wind, lasst schlaffen das Kind  
 All Brausen sey fern, es ruhen will gern;  
 Schlaff, Kind usw.  
 Ihr Stürme halt ein, das Rauschen lasst seyn,  
 Seyd stille ihr Wind, lasst schlaffen das Kind!

Nichts mehr sich bewegt, kein Mäusslein sich regt,  
 Zu schlaffen beginnt das hertzliche Kind;  
 Schlaff, Kind usw.  
 Nichts mehr man dann singt,  
 Kein Stimmlein mehr klingt,  
 Schlaff, Jesulein zart von göttlicher Art!

Mitgeteilt von A. Schmidlin.

## La douce Vierge

*Chanson de Noël recueillie dans le Sundgau de langue française*

Lai douce Vierdge ai in djardin  
 Tchaintons Noé!  
 Ça po neurri ses orphelins  
 Tchaintons Noé, Noé!

Hé y craché de tō les bins,  
 Tchaintons Noé!  
 Hé y craché di pain, divin,  
 Tchaintons Noé, Noé!

Notre Seigneur s'y promenai,  
 Tchaintons Noé, Noé!  
 Aimont ses tschains, aimont ses prais  
 Tchaintons Noé!

Notre Seigneur s'y promenai,  
 Tchaintons Noé, Noé!  
 Aivō in bâton d'airdgent foirai,  
 Tchaintons Noé!

La douce Vierge a un jardin,  
 Chantons Noël!  
 C'est pour nourrir ses orphelins,  
 Chantons Noël, Noël!

Il y croissait de tous les biens,  
 Chantons Noël!  
 Il y croissait du pain, du vin,  
 Chantons Noël, Noël!

Notre Seigneur s'y promenait,  
 Chantons Noël!  
 En montant ses champs, en montant ses prés,  
 Chantons Noël, Noël!

Notre Seigneur s'y promenait,  
 Chantons Noël!  
 Avec un bâton d'argent ferré,  
 Chantons Noël, Noël!



Phot. E. Haller

Winter  
 in Frankental

# Chanson de Noël

*Recueillie dans le Sundgau de langue française*

Ecoutai, Jeanne, mai mie,  
Tchaincenate nouvelle  
Ça les aindgeâttés di cie  
Que tchaintant yo bellâtes,  
Tchaintant tô gloria  
Pair ensoine alleluia,  
Gloire éternelle,  
Paix deschus lai terre !

E s'en vinrent promener  
Detschu ces yues sombres,  
Lai vou lo Messie a veni a monde.  
E merchant po lo trovai ;  
E Bethléem él a né  
Dedain enne étale fraide,  
Entre lo bue et l'aine.

Hélaï ! que pensin-vô,  
Mon bai l'onchia Josai,  
De veni vô loudjie  
Dedain aine étale fraide ?  
Vô que vôs êtes in bon tchaipu,  
Rebouetschie tô ces petschus ;  
Car l'afin grûle  
Di frais qu'el endure.

Merdjerite, vai-t-en vouër  
Tin cacque en lai poëtsche,  
Et dis yo que l'afin doue,  
Que doucement ai s'aipretschin.  
Ça ci pe l'entchairbonnai  
Que not afin fait crial.  
Vais t'en derie les âtres  
R'étiurai tés bairbattes.

Tiain vô pésserai  
Per devin schie nô,  
Reveni en velle,  
Nô batairains note afin  
Nô vos prenraîns pô parrain.  
Lai Mayennate  
Seraï lai commairate.

Pierre ai vo bin présimai  
Detschus ces jolies trassates ?  
Vô vô trompai aichuriement,  
Çà des tchainates d'airdgent  
Que faisant glin, glinate,  
Que vayant pû d'cent rapés.

Raiyine-y son yé  
Fai-y sai sopate ;  
Ci pai-pai quai-y a pêli,  
Sai là trô tschâ,  
Soueche-y,  
Tchainte-y tai tchaincenatte :  
Doue, doue, mai pouere airmate !

Ecoutez, Jeanne, ma mie,  
Chansonnette nouvelle :  
Ce sont les anges du ciel  
Qui chantent leurs cantiques,  
Ils chantent tous : Gloria,  
Tous ensemble : Alleluia,  
Gloire éternelle,  
Paix sur la terre !

Ils s'en vinrent promener  
Sur ces lieux sombres,  
Là où le Messie est venu au monde.  
Ils marchent pour le trouver ;  
A Bethléem il est né  
Dans une étable froide  
Entre le bœuf et l'âne.

Hélas ! que pensiez-vous,  
Mon bel oncle Joseph,  
De venir vous loger  
Dans une étable froide ?  
Vous qui êtes un bon charpentier,  
Rebouchez tous ces trous ;  
Car l'enfant grelotte  
Du froid qu'il endure.

Marguerite, va-t'en voir  
Qui frappe à la porte,  
Et dis-leur que l'enfant dort,  
Que doucement ils s'approchent.  
C'est ce laid encharbonné  
Qui fait crier notre enfant.  
Va-t'en derrière les autres  
Récurer tes petites barbes.

Quand vous passerez  
Par devant chez nous,  
Revenez en visite,  
Nous baptiserons notre enfant.  
Nous vous prendrons pour parrain ;  
La Marie-Anne  
Sera la commère.

Pierre, avez-vous bien regardé  
Sur ces jolies petites tresses ?  
Vous vous trompez assurément,  
Ce sont des chainettes d'argent  
Qui font glin, glinate  
Qui valent plus de cent rapés.

Raccomode-lui son lit ;  
Fais-lui sa petite soupe ;  
Cette bouillie qui est par là,  
Si elle est trop chaude,  
Souffle-là lui,  
Chante-lui ta chansonnette :  
Dors, dors, ma pauvre petite âme !

## Le pommier fleuri de Warize

Légende religieuse de la Lorraine

Le village de Warize (Waibelskirchen) est situé sur la rivière de la Nied allemande. L'histoire de ce village et de ses Seigneurs serait intéressante; les princes de Schwartzenberg y ont eu des propriétés et, avant la Révolution, des statues en pierres de chevaliers armés et debout tout autour du chœur de l'église passaient pour les représentants d'anciens guerriers de cette famille. Pendant la terreur, ces statues furent, dit-on, abbatues et enfouies sur place. Le général Chevert y fut en cantonnement et y laissa son souvenir par l'enlèvement d'une jeune fille. Warize a eu la triste célébrité de fournir à l'échafaud une innocente victime, mademoiselle de Gallongé, à l'époque de la Révolution.

Il est resté dans ce village, comme dans tous ceux de la Lorraine allemande, un grand nombre d'anciennes légendes, d'histoire d'apparitions, etc. En voici une, fort intéressante à plus d'un point de vue.

C'était longtemps avant la première Révolution. Une nuit de la Noël, pendant que les cloches appelaient les fidèles à l'église, le berger de Warize, qui s'était absenté dans la journée, on ne sait pourquoi, rentrait à sa demeure par les vergers de la côte. Tout à coup il vit venir de son côté et avec vitesse une forme animée; il se blottit derrière une haie et reconnut une grande, belle jeune fille du village qui s'arrêta près d'un pommier en poussant des sanglots étouffés et en donnant les signes d'un profond désespoir. Elle posa à terre un petit paquet de lignes sur lequel le berger reconnut un enfant nouveau-né et se mit à creuser fiévreusement la terre, avec ses ongles, au pied du pommier. Saisissant alors son enfant, elle l'embrassa et, recueillant sur ses doigts les larmes qui coulaient de ses yeux, elle traça avec cette eau amère le signe de la Rédemption sur le front du pauvre petit être en murmurant les paroles consacrées... «Au nom du Père, et du Fils et du Saint-Esprit». Puis frappant son enfant contre le sol et ne l'entendant plus crier, elle le coucha dans le trou

qu'elle venait de creuser et le couvrit fiévreusement de la terre amoncelée. Au même moment apparut au-dessus de la fille-mère un ange éclatant de lumière, à la face irritée, et brandissant pour la frapper un glaive flamboyant; mais un petit enfant se montra en même temps entre l'ange vengeur et sa mère criminelle, montrant celle-ci d'une main et de l'autre repoussant le bras armé qui s'abaissait: sa voix faible mais claire se fit entendre disant: «Epargne-la, non pas parce qu'elle est ma mère, mais parce qu'elle est ma marraine; non pas parce qu'elle m'a mis au monde, mais parce qu'elle m'a sauvé.

Tout disparut, ange et enfant, dans les profondeurs du ciel. La mère debout, la tête baissée, les yeux sur la place maudite et se tordant les mains n'avait rien vu, rien entendu. Le berger à moitié fou de terreur, et de la vue du meurtre et de celle de l'apparition fit un mouvement pour s'enfuir vers le village. La fille, à ce bruit, poussa un cri terrible et se mit à courir dans le sens opposé; on ne l'a jamais revue.

Le lendemain, jour de Noël, des gens qui venaient à la messe à Warize virent au milieu des champs un pommier tout en fleurs; ils contèrent le miracle et, à la sortie de la messe, tous les habitants accoururent pour contempler le fait extraordinaire. Le berger remis, au grand jour, de son effroi, raconta ce dont il avait été témoin; on s'expliqua alors la merveille; le sang du petit ange chrétien avait, pour l'arbre qu'il avait touché, converti le rude hiver en un doux printemps.

Chacun voulut prendre une de ces branches miraculeuses; des personnages importants vinrent de loin pour s'assurer de la chose, et c'est encore un regret dans la famille de Mme W., qui m'a conté cette histoire, que son grand-oncle ne put donner à un de ces curieux la branche qu'il avait laissé se dessécher et dont on offrait un louis pour chaque fleur s'il avait pu la présenter fleurie.

V. K.



Strassburger Stadtwappen, (Anfang 17. Jhdt.)



Weihnatskrippe (17. Jhdt.)

Strassburger Lebkuchenformen

## Weihnachtliches Festgebäck aus alter Zeit

Von Dr. Joseph Lefftz

An keinem Feste im Kreislauf des Jahres haben sich die Gemütskräfte und der religiöse Glaube unserer Vorfahren in grösserer Lieblichkeit und sinnreicherer Vielfalt ausgewirkt als am Stoffbereich des Weihnachtskreises. Uraltes Brauchtum, durchsetzt mit Elementen aus der jüngeren christlichen Vorstellungswelt, umwebt diese geheimnisreichste Zeit des Jahres, diese heimlichen, seligen Tage voll Flockentanz und Märchenzauber, voll süssem Stollenduft und würzigem Tannenbaumduften, voll Kerzenglanz und Weihnachtsliederklang. Auf die dämmerreichen Adventstage und das strahlenlichte Weihnachtsfest folgen die düsteren zwölf Nächte bis Dreikönigstag, umspinnen von uraltem Aberglauben und seltsamen Zauberbräuchen heidnischen Ursprungs. Das Christfest, wie wir es feiern, ist verhältnismässig jung in seinen Brauchtumsformen — der lichter-geschmückte Weihnachtsbaum, der das eigentliche Symbol des Festes geworden ist, ist für das 17. Jahrhundert zum ersten Mal bezeugt. Die Weihnacht dagegen, oder wie es ursprünglich heisst: «ze den wihen nachten», reicht mit ihren Wurzeln in die Jahrtausendtiefe altgermanischen Heidentums zurück.

Zu den Urväterbräuchen, die sich aus jener heidnischen Welt fortvererbt haben, gehören auch die merkwürdigen weihnachtlichen Gebildbrote

und Festgebäcke. Alter Volksglaube und eine aus volkstümlichen Urkräften sich immer wieder erneuernde künstlerische Kultur haben dieses weihnachtliche Gebäck eigenartig geformt und in lebendiger Tradition fortvererbt, wobei die im einfachen Menschen steckende Freude an gestaltender Tätigkeit aus einem unversiegbaren Born aufsprudelt. Auf Weihnachtsmärkten und in Läden wird heute noch allerlei weihnachtliches Festgebäck zur Schau gestellt und von strahlenden Kinderaugen bewundert wie einst vor Jahrhunderten. Und immer noch erzählen elsässische Mütter ihren Kleinen die Wundermär vom lieben Christkind, das allabendlich vor Weihnachten schöne Honig- und Pfefferkuchen backt, wenn der Himmel rot über den Wasgaubergen erglüht.

Aber all das süsse Weihnachtsgebäck der heutigen Zeit kann kaum den Vergleich aushalten mit dem weihnachtlichen Festgebäck älterer Zeit. Auch beim Gebäck sehen wir wie beim Spielzeug alte Handwerks- und Volkskunst mehr und mehr von den Christkindelmärkten schwinden. Unsere Zeit ist nüchtern geworden, die schlichte Einfalt und Innigkeit der guten alten Zeit ist in dem Lärm und der Unruhe der modernen, materialistischen Welt erstorben. Fabrikmässig hergestelltes Spielzeug, fabrikmässig hergestelltes Gebäck, mag es auch



Spinnerin  
Mülhauser Lebkuchenmodel des 17. Jhdts.

fremde Ware sein, muss die Weihnachtsfreude moderner Menschen nebst vielen andern glitzerbunten Weihnachtsherrlichkeiten schaffen helfen. Früher war man anspruchsvoller bei aller Einfachheit und Einfalt. Die Erzeugnisse festtäglichen Brauchtums mussten vor allem dem volkstümlichen Schönheitsempfinden und dem bodenverwurzelten Volksglauben entsprechen. Es genügte keineswegs, dass das weihnachtliche Festgebäck von vortrefflichem Geschmack war und die Zunge befriedigte, es musste auch dem Auge und dem Gemüt etwas bieten. Die Form war stets Gegenstand liebevoller Pflege und Trägerin alterer Schmuckgedanken.

Im alten Strassburg spielte der ansprechend geformte und figürlich schön geschmückte Lebkuchen als Festgebäck eine viel grössere Rolle als heute. Auf alten Holzschnitten sind uns solche Lebkuchen mit sinnvollem figürlichem Schmuck des öftern dargestellt, z. B. in Geilers Predigtzyklus «Passion in Stücks weiss eines süssen Lebkuchen» (Strassburg, Grüninger 1514), wo ein Mann unter die Gäste einen Lebkuchen verteilt, der mit dem Kreuzbilde versehen ist. Die Zunge kam dabei sicherlich nicht zu kurz. Alte Lebkuchenrezepte beweisen uns, dass unsere Vorfahren an gutem Material bei der Zubereitung nicht gespart haben. In einer Strassburger Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts hat uns ein biederer Bäckermeister unter allerlei Rezepten für Brote und besseres Backwerk auch folgendes Lebkuchenrezept überliefert:



Strassburger Kriegsknecht (Mitte 17. Jhd.)

«Wiltu einen guotten fürnemenden lebkuchen machen, zuo einer mossen honigs hört disse wurize: 4 lot ziment, 1 lot nusse, 1 lot negelin, 1 lot ussgeschnittnen ingber, 1 lot beriss, daz sint 8 lot zuosammen vnd hört dazuo 8 Pfund meles, vnd das wurt ein guotter lebkuchen.»

Solche Rezepte mögen aus den Klosterküchen in die bürgerlichen Bäckereien gewandert sein. Unter den Klostergebäcken des Mittelalters treffen wir bereits allerhand Gebildbrote. Brezeln und mondformige Gebäcke sehen wir z. B. schon im «Hortus deliciarum» der Herrad von Landsberg. Unsere ältesten Nachrichten über Lebkuchen stammen samt und sonders aus Klöstern, welche hauptsächlich die Tradition der antik-italienischen Technik fortsetzten. Die erste Hälfte des Wortes «Lebkuchen» scheint mittellateinischen Ursprungs zu sein: *libum* bedeutet *Fladen*. Möglich ist auch, dass die erste Hälfte des Wortes mit «lebhonig», d. h. grob gezeideltem Honig, der in einen Sack getan und ausgepresst wurde, zu erklären ist; «Lebkuchen» wäre also ein «Honigkuchen».

Die gewürzreichen Lebkuchen waren im alten Elsass von jeher ein beliebtes Weihnachtsgebäck.



Strassburger Madonna (um 1600)



Adam und Eva unter dem Paradiesbaum  
Strassburger Model (17. Jhdt.)

Wie man im 17. Jahrhundert dieses weihnachtliche Festgebäck formte und verzierte, zeigen unsere Abbildungen, die der Sammlung W. Scheuermanns und dem Mülhauser Museum entstammen. Das sind einfache und doch künstlerisch sehr hochstehende Erzeugnisse altelsässischer Lebkuchenbäckerei. Die dazugehörigen Modeln sind in hartem Nussbaum- und Buchsbaumholz mit liebevoller Sorgfalt und feinem Kunstsinn geschnitten worden. Verwendet wurden sie wohl nur zur Herstellung von Zuckerguss auf Honigkuchen. Viele Anregungen zur Herstellung solcher figürlich reich geschmückter Honigkuchen kamen ins Elsass von Nürnberg und Basel, den altberühmten Lebkuchenstädten, deren Modeln nachgeahmt und nach elsässischem Geschmack umgebildet worden sind.

In kulturgeschichtlicher und volkskundlicher Hinsicht sind diese altelsässischen Lebkuchenmodeln sehr wertvolle Zeugnisse bürgerlicher Kultur und Volkskunst. Ihren tieferen, im Volksglauben und Volksgemüt verwurzelten Sinn verrät und deutet uns kein altes Kochbuch und kein Rezept. Ursprünglich waren diese Weihnachtsgebäcke nicht harmloser Tand und nur phantasievolle Weih-

nachtsherrlichkeiten für grosse und kleine Kinder, sondern wesentliche Ausdrucksformen tiefsten, uralten Totenkultes, der sich bei fast allen indogermanischen Völkern in der winterlichen Hälfte des Jahres nachweisen lässt. Dieses weihnachtliche Festgebäck ist ein letzter Ausläufer der altheidnischen Opferspeisen und Opferfladen, die dem Totenheer gesendet wurden, das in den zwölf heiligen Nächten, wenn das Jahr zwischen dem 25. Dezember bis zum 6. Januar, zwischen der Winter Sonnenwende und dem alten oder grossen Neujahr, zu Ende rinnt, im Sturm einherzieht. Der alte Totendämon, der Führer der Totenschar, ist im Volksglauben und in der Volkssage zum wilden Jäger geworden; die Geister- und Gespensterschar, die im Sturmgebraus durch die Lüfte fährt, ist das wütende Heer. Die weibliche Führerin der Totenschar, im besonderen der Geister der ohne Taufe gestorbenen Kinder, ist Frau Berchta, die Spinnerin. Der warnende Vorgänger des Gespensterheeres, das ausser vielen Kriegstoten auch andere Totenscharen umfasst, ist der getreue Eckart, der Held von Breisach, der sich «prasentieret als ein Mann von sonderbahrer Gravität, mit Ehrwürdigem

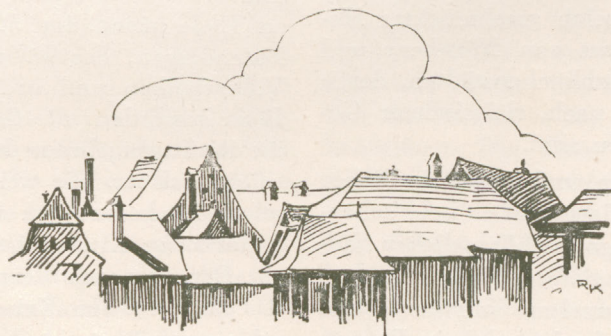
grauem Haupte, und scheint, ob wolle er auch mit dem weissen Stabe, den er in der Hand führet und etwas bewegt, sich ein sonderbahres Ansehen zuwege bringen». Elsässische Ritter tummeln sich mit ihren Kriegsknechten im Gespensterzug durch die Vogesentäler, so in der Gegend von Haslach Ritter Wirich von Nideck und im Münstertal Graf Rudolf. (Vgl. meine Abhandlung «Das wütende Heer und der wilde Jäger im Elsass» in dieser Zeitschrift 1935, S. 5 ff.). Auf die Totenführerin, die spinnende Berchta, deutet noch die Mülhauser Lebkuchenmodel, die aus dem 17. Jahrhundert stammt, aber eine Spinnerin in der Bürgertracht aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts darstellt. Der barock bewaffnete Kriegsknecht, den wir auf einer Strassburger Lebkuchenform des 17. Jahrhunderts finden, weist auf die Kriegsknechte der in den Zwölften umziehenden gespenstigen Kriegsheere, wenn nicht gar auf den Helden von Breisach, den treuen Warner und Vorgänger der gespenstigen Heere. Da das Christentum im volkstümlichen Brauchtum grundsätzlich Substitutionen begünstigte und in christlichem Sinne altheidnischen Volksglauben umzudeuten suchte, liegt die Vermutung nahe, dass die Madonna im Schmucke reicher Brokatkleidung des 17. Jahrhunderts, welche eine andere Strassburger Model darstellt, Frau Berchta, die Spinnerin, ersetzt und abgelöst hat.

Nicht alle Modeln lassen sich aber auf alte Kultformen und vorchristliche Vorstellungen zurückführen. Ehrgeizige Bäckerlaune, lokaler Bürgerstolz und religiöse, fromme Denkart haben sicherlich den figürlichen Schmuck vieler Lebkuchenmodeln beeinflusst und Vorstellungen und Anschauungen aus älterer Zeit überkreuzt. Herrlich ist die

wirksam komponierte Strassburger Weihnachtskrippe des 17. Jahrhunderts geraten, ein treffliches Beispiel altelsässischer Krippenkunst und ein schönes Denkmal des handwerklichen Könnens unserer alten Formschneider. Lokalem Bürgerstolz entspricht das heraldisch sehr gut ausgeführte Strassburger Stadtwappen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, das wir nach der Originalform abgebildet haben.

Volkskundlich sehr interessant ist die Strassburger Darstellung von Adam und Eva unter dem Paradiesbaum, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammend, das biblische Motive gerne auf Lebkuchenverzierungen zum Ausdruck brachte. Der Paradiesbaum erscheint in der mittelalterlichen Legende als Apfelbaum, und Aepfelschmuck ist auch der älteste nachweisbare Schmuck des elsässischen Weihnachtsbaumes, dessen Ursprung von der neueren Forschung vom Paradiesbaum hergeleitet wird, der beim Paradiesspiel an Weihnachten (der Tag Adams und Evas fällt auf den 24. Dezember) gezeigt wurde. Auch der in elsässischen Quellen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zuerst erwähnte Oblatenschmuck des Weihnachtsbaumes lässt sich im Hinblick auf den Paradiesbaum deuten. Die Hostien erinnern an Jesu Opfertod und sind die erlösende Frucht des Kreuzbaumes, wie der Apfel die tödliche Frucht des Paradiesbaumes war.

Dies weihnachtliche Festgebäck zeigt die Art und Weise, wie das Volk seine Vorstellungen heidnischen und christlichen Ursprungs bildlich auf Lebkuchen zum Ausdruck brachte und Jahrhunderte lang als ehrwürdiges Erbgut fortpflanzte. Sie sind wertvolle Stücke alter Volkskunst und ehrwürdige Zeugen weihnachtlichen Brauchtums unserer Väter.





# Unseri Wihnachte

Von Marie Hart, geschrieben im Jahre 1903

Wenn ich an unseri Wihnachte denk, — ich kann nix derfür, ich krej jed's Mol 's Heimweh, 's Heimweh noch dem einzige Glüeck vum Kind, wie vor'm Tannebaum steht!

Denn wenn's noch e su schönen word im Lewe, su e G'füehl, dass eim 's Herz vor Luscht verspringe wot, dass m'r for sini Freid ken Platz meh het in der Bruscht, — su e G'füehl het m'r nie meh!

M'r steht wohl wider vor em e brennende Tannebaum, m'r krejt schöeneri G'schenk als frühjer, un doch isch's nit 's nämlich. M'r suecht sin Wihnachtsglüeck im Herze un kann's nemmi finde. Denn do, wo als e mächtig's Freidefier g'flackert het, isch alles kalt un üsgelöescht. M'r höert ken Chrischkindel meh schelle, ken Hanstrapp meh poltere; 's Flittergold het ken Himmelsglanz meh un d'Lebkueche ken b'sundere Geruch. — Un noo kummt 's Heimweh üewer eine, 's Heimweh noch'm Wihnachtsglüeck!

Glüecklich die Kinder, wie 's voll un ganz geniesse düerfe! Un des han mir gedüerft, Gott Low un Dank, ja! Un m'r han unseri Freid bis uf de letschte Tropfen üskoscht.

Sechs Wuche vorher han schun d' g'heimnisvolle Arweiten ang'fange; denn for de Babbe han m'r e jedes Jahr Pantoffle g'stickt, for d'Mamme e fichu oder e fanchon g'häkelt oder e Paar Sticherle g'strickt. D' Kleine han Strumpfbündel gemacht oder e Nastuech g'saimt un Büejelbischle g'strickt. Un je nuther 's Fescht kummen isch, deschten öefters sin m'r zue unserer guete Freunde, d' Madamm Kowler, geloffe, e Strängel Siid, Woll, canevas oder Stricknoodle kaufe, deschten iifriger han m'r an unsere «surprises» g'schafft.

For de Babben isch guet schaffe g'sin: der het nie ebs g'sehn, wenn m'r noch su nuth bi'm gesessen isch! Awer d' Mamme het ihri fanchons un Sticherle hundert Mol ze sehn krejt, un wenn m'r noo gejamert han drüwer, het se-n-uns getröescht: «Ich vergess' es wider!»

In der salle de travail, bi der Mamsell Brey, het au alles Wihnachtsarweite gemacht: 's Minus Marie e prächtig's porte-fidibus, 's Dokter Louise e Ziehkäschtche, do het's mit veiletter Siid druf g'stickt: «Echte Perlen». 's Ehrhard Elise e Taafel üs canevas de Bristol mit em e g'stickte Biwelspruch üs schwarze Grällele. In d' majuscules het ihm d'Mamsell Brey noch e paar Goldfäde ning'stickt.

«Comme c'est simple et distingué!» het se der-vun g'sait, denn 's Ehrhard Elise isch ihr Fifi g'sin. Unser Mimi het e Bischele g'stickt, in der Mittlen e grussi Rus, owen e Vöjel un unten e Haas.

«Comme c'est paysan!» het d'Mamsell Brey derzue g'sait, «mais chacun son goût!» denn unser Mimi isch nit ihr Fifi g'sin.

E paar Daa vor Wihnachte isch d'Ufreijung un d'Erwartung fascht nemmi zen ertrawe g'sin. M'r han lüter Sache g'sehn, wie uns üsser uns gebroocht han. D'Mamme het nuer allewel Inkaif gemacht; wenn m'r am viere heim sin kumme, het's g'heisse, sie isch bi's Ehrhard's, oder bim Herr Korn, oder bim Herr Gross, un wenn m'r g'fräut han:

«Was macht se denn dort?» het's Kindsmaidel — des het aa schun e paar Daa 's Mül nemmi zamme gebroocht — uns g'antwort:

«Ei, was word se mache? Sie redt mit em Chrischkindel!»

Im Labretorium het der Daniel nuer noch Zucker, Mamlle, Zimmet oder Cardamune g'sosse, oder er het uf eme e grusse Brett Citronat g'schnitte. Un wenn m'r g'fräut han:

«For wenne machsch denn des, Daniel?» het er als gelacht:

«Ei for wenne wor ich's mache? for's Chrischkindel!»

Der Welsch het e Kischt vum Stroossburig bi uns abgelade, die het der Daniel üsgepackt, un wie m'r han welle züegüeke, het er uns furtg'schasst. Der Borrig het g'heimnisvoll Päckle gebroocht, mit dene isch d'Mamme in der longue chambre verschwunde. Der Babbe het e Sendung vun der pharmacie centrale üs Paris kreijt, die isch rejelmässig e jed's Jahr kumme, un m'r han schun gewüesst, was drinnen isch: e Kischtel voll Chokelaadetäfele un e Korb Orange; awer erscht am Wihnachtsowe han m'r dervun kreije solle.

Un nooch em Nachtesse, wenn d'Kleine im Bett gewenn sin, het's Lenel 's gruusse Kuechebrett in d'Stufe gebroocht, Mehl, Butter un Eier hering'stellt, der Babbe het de Zucker un d'Mandle üs em Labretorium g'holt un d'Hirzhörnle sin gemacht wore. Acht grussi Bäckeblech voll, un was m'r an Teig g'schleckt han, hätt noch e Mol e halb's Blech voll genn.

Am andere Daa het der Babbe mit em G'hüelf un em Daniel d'Basler Leckerle gemacht, denn die sin schwer rüehre g'sin:



Aus Buchsweiler

«Des isch ken Arweit for Wibslit», het er als gsait, «do g'hört Kraft derzue!»

In der Abedeeg han d'Lit nuer noch gueti Sache g'holt; jedi Famili het uf Wihnachten en eijeni Spezialität gebache; d'Madamm Ehrhard het Pfeffernüessle gemacht, un der Babbe het ihre derzue Zimmet, Ingwer un Cardammune stusse lon. D'Tante Louise het Schenkele gebache un Nusewasser derzue g'holt. D'Madamm Sunnemann het Aenes kreit, denn sie het d'schönen Aenesbröedle in hölzere Formen üsgedrückt. s'Bärewirts han au Baslerleckerle gemacht un han alles derzue bi uns gericht bekumme.

's isch en allgemeines, freidiges Rueschten un Vorbereite g'sin, d'brummigschte Lit sin dervun ang'steckt wore un han wen'jer süür in d'Welt gegückt; d'Kinder sin ellehuch in d'Höeh g'hüpst, un ich hab e Mol vor Freid e Tisch umgeworfe.

Zwei Daa vor Wihnachte han m'r nemmi in d'grande chambre düerfe; d'Mammé het alli Händ voll ze thuen g'het, im ganze Hües het's noch frisch gebachene Herzhöernle un Leckerle geroche, in der Dämmerung han m'r mit em Kindsmaidel unseri Wihnachtslieder g'sunge: 's Louise d'seconde voix, 's Kindsmaidel un ich ganz falsch; doch 's Mimi un 's Mathilde, die han schöeni Stimme g'het, sie sin

huch nufkumme, un glockehell het's durch's Hües g'schallt:

«Freue, freue dich, o Christenheit!»

Am Owed vor Wihnachte het unser Tannebaum sellen angezunde were. An dem Morjen sin m'r erwacht mit em Gedanke:

«Hit isch Wihnachte!»

Des het eim e Ruck genn; m'r het sich noch e Mol su g'schwind angethon un isch in d'Schuel geloffe. M'r han nuer noch e halwe Daa nin muen, un ken einzig's isch böes g'sin. Selbscht im Schuelhüs het's noch Wihnachte geroche, denn im Konzertsaal isch e grussmächtiger Tannebaum gerüescht wore for d'Kinder vun der salle d'asile.

Do han mir, z'Numedaas am dreie, halb sondaasig angethon, unseri Kleinen anneg'fuehrt. Uf der Schwell vum grusse Saal sin m'r geblendt stehn gebliewe, denn der Tannebaum het schun gebrennt un het sine milde, strahlende Schiin uf alli die Kindersichtle geworfe.

Vun alle Grösse sin se do versammelt gsin, d'Mamselle sin hin un her gange, han do eins beruehigt, dort eins heisse d'Nas putze, d'gerührten Eltere sin uf Bänk an de Wänd herumg'sesse.

Vor'm Tannebaum isch e grosser Tisch, belade mit farwige Päckle, g'stande. Jetzt isch der Herr Pfarrer Hurtig herinkumme, un m'r het ang'fange.

D'Kinder han z'erscht g'sunge: «Stille Nacht», no sin e paar gröesseri Maidle üs de Bänk nüs, han sich in ere Reih ufg'stellt, e tiefi révérence gemacht un 's Wihnachtsevangelium herg'sait:

«Und es waren Hirten bei Bethlehem, die hüteten des Nachts ihre Herden» — —

Was gibt's wohl in der Welt, was eim so direkt vum Himmel herunterkumme schint, als die ewig schöne Biewelwort vun Kinderstimme g'sproche unter em e brennende Tannebaum?

«Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen» han die Maidle zuem Schluss g'sait; un e paar Aueblick isch alles still gewenn: 's isch en Engel durich de Saal gange un het uns en Ahnung vun der himmlische Seligkeit gebroocht.

Der Herr Hurtig het noch e kurze Ansprach g'halte. Herzlich het er zue de Kinder geredt vum Jesuskindel, was in der Kripp geleijen isch. Die han wohl nit alles verstande, was er g'sait het, doch han se-n-e-n-andächtigt angeleujt. Denn wie er do g'standen-isch, vum Tannebaum b'schiene, mit sine schneewisse Hoor un sim seeleguete G'sicht, het er so recht üsg'sehn, wie e liewer, alter Grossbabbe, dass alli die kleine Herzle sich zuem gezöje g'fuehlt han.

Z'letscht isch noch g'sunge wore «Ihr Kinderlein kommet», un noo isch's an's G'schenkusteile gange. Zu zwei un zwei sin d' Kleine-n-an de Tisch kumme, d'Schuelmamselle, d'Madamm Hurtig un ihri Töechter han im e jede-ne Päckel Bonbons genn, un de-n-Arme noch e Pack Kleider; mit dene sin se selig d'Steij nunter in de Schlosshoft.

Dort het m'r sich ganz verwundert, dass es noch Daa isch; m'r het gar nimmi gewüesst, wie m'r lebt. Un noo sin m'r heim geloffe, d'Fraid het uns Flüejele genn, 's isch e-n-unrühig's Z'owe-n-esse g'halte wore, un m'r han noch e Stund in der Abedeegerstüb warte muen, bis es dunkel isch. Die Stund isch e so lang g'sin, wie schunsch zeh; m'r het nit gedenkt, dass m'r 's je erlewe wurd.

Wie 's düschter wore-n-isch, han alli Glocken-anfänge lite. 's Wiehnachtsfescht han se ingelitte. Der Babbe het 's Kleinscht uf die Gehre genumme, un het sini calotte heruntergeton. Mir han d'Händ zammegeleijt un 's Louise het gebet:

Lieber Mensch, was mag bedeuten  
Dieses Abendglockenläuten?

Un küüm het's Amen g'sait g'het, ze het's drowe g'schell: Kling, ling, ling, ling!

Uf alle viere sin m'r d'Steij nuf un unser Hund, der Fiddel, hinte nooch. Der het sunsch 's ganz Johr nit nuf in d'Stuwe solle, un isch aa nie gange; nuer an der Wihnachte, do het er nuf gehn düerfe, un des het m'r ihm nit brüche sawe; er het's vun eim Johr uf's ander gewüesst, un wenn's drowe g'schellt het un m'r sin d'Steij nuf gerast, isch er uns ganz üsser sich vor Freid hinte nooch.

Drowe sin m'r an der Thüer g'stande, geblendt un ing'schüechtert. Zwische de zwei Fenschter het der Tannebaum gebrennt, unter ihm isch d'Bubbestüb, 's Kicheschränkel un der Kauflade g'stande; links dervun isch's ganz Canepee voll Bubbe gewenn. In der Mitte d'gruss Bubb, rechts un links d'kleinere. Im Louise sini het diemol e Buewecostume kreijt, es het sich's gewünsche g'het.

Uf'm runde Tisch sin d'andere G'schenk geleije, lüter praktischi Sache: Unterröeck, Viertüecher, Händschih, Crawatte; derzwischen e Spiel, Lotto oder cloche et marteau oder su ebs vun der Grussamme oder de Tanten in Strossburg.

Uf'm Klavier sin d'cahiers, d'crayons, d'plumiers, d'cabas und d'Büecher schönen geranschirt gewenn; die hätte m'r su wie su for d'Schuel gebrücht, awer 's isch doch schöner g'sin, se an der Wihnachte g'schenkt ze kreije! Uf'm Ofe sin e paar Teller mit bonbons g'stande, e Butell ruthe Wiin un drei, vier Glässer dernewe. Des isch for d'Bsuech b'stimmt g'sin.



H. Loux

Weihnachtsabend im alten Buchsweiler

D'Maid sin herin kumme un han ehri G'schenk kreijt. D'Maidele vun Daniel han ihr Viertuechel oder Halstuechel g'holt; d'Famili Baschtian, unseri nächschte Nochber, isch aa derzue un het alles bewundert; d'Tante Carlin, üralt un verwittert, het sich neue den Ofe g'stellt; wohl an den achtzig Johr het se zerüeck denke muen, um ihri eije Kindheit heruf ze b'schwöere! Den oncle Docteur han m'r uf der Steij mit sine Spohre klirre höere. M'r sin alli an d'Thüer geloffe un han ihm unseri Sache gezeit.

«O ihr glüeckliche Kinder!» het er geruefe un isch au an den Ofe un het mit's Baschtians Hirzhörnle g'esse.

Drüssen uf der Strooss het's als ab un zue g'schellt, un wenn m'r an's Fenschter geloffe sin, han m'r in der halbdunkle Strooss e wissi G'stalt verbei hüsche sehn mit ere schwarz vermummte dernewe:

«'s Chrischkindel! Der Hans Trapp!» het's g'heisse, un mier han uns d'Nas am Fenschter platt gedrückt, um besser ze sehn. Un widder zerick un

g'spielt un g'spielt un unseri neie Sachen angeleujt. Ken Tropfe Bitterkeit het sich in unseri Freid gemischt, alli unseri Wüensch sin in Erfüellung gange g'sin.

Im e traumhafte Zustand sin m'r später d'Steij nunter un han mit den Eltern z'Naacht g'esse. Professors-Wüerscht het's genn, e G'schenk vun der Grussmammen in Stroosburig, un Grumbeeresalat derzue. Un nochher isch der Babben ufg'stande und het üs 'm Wandschrank d'Schokelaadtäfele un d'Orange vun der pharmacie centrale g'holt.

Un wie d'Kleine g'schloofe han un alles still isch g'sin im Hüs, han s' Louise un ich en Unschliliecht genumme un sin noch e Mol nuf in d'grande chambre: e Geruch vun Hirzhöernle, Wachs un Tannezweig, e Flimmere vun Gold im halbdunkle Baum, d'Bubbe su still und stif uf 'm Kaneppee, unseri G'schenk, su blank un su nei, un in der warme Luft en eijenes Zittere. . .

O du selige Weihnachtszeit!

An dem Owe sin m'r ingschloofe, satt vun Glüeck; un han nix getraimt, gar nix! Im tiefschte Schloof sin m'r geleijs, wie uns der Babben am andere Morjen am sechse geweckt het. Verwundert han m'r n'en angeleujt, wie er uns, 's Liecht in der Hand, angelacht het. Awer glich isch's uns ig'falle:

«Es isch Weihnachte! un m'r düerfe nunter zuem oncle Docteur!»

Un hopp! zuem Bett nüs, bi Liecht uns ange-thon, ganz heimlich, dass m'r d'Kleine nit wecke; drinke-n-unsere Kaffee g'schwind nunter; d'Mamme wickelt uns in Schaal un Mäntel in un m'r gehn nüs uf d'Strooss. Do isch Schnee g'fallen üwer Nacht; m'r tappe weich im Dunklen herum, doch drüewe bi's Rüsche brennt e hells Liecht.

«Guete Morje, Bäck!» rueft der Babbe nin, un glich geht d'Thüer uf:

«Was! Sie sen's, Herr Herrmann! Wie welle se denn anne in aller Frühj?»

«Ei drunte bi mim Brueder isch's Christkindel; dort welle m'r anne!»

In der Tante Henriette ihrem Lade brennt e Lamp; 's Blanke Marie het schun g'feijt und butzt grad 's Comptoir ab. D'Tante Henriette un der alt Grussbabbe sitze in der Stub un trinke ihre Kaffee. Der Babbe streckt de Kopf nin:

«Guete Morje bisamme! esse ihr Grumbeerknöepfle?»

«Nee, nee, Grumbeerknöepfle könnte m'r kenni su nüechteren esse!» sawe die un lache, «sen sie schun do?»

«M'r were nit viel zu frühj sin! 's isch halwer siewe verbei! m'r gehn e Mol nuf un leujen, obs baal los geht.»

's Marie nimmt d'Lamp nunter un zündt uns nuf. Drowen isch d' tante Louise unsichtbar; der oncle Docteur isch mit de Kinder in der petite chambre un freit sich mit ne.

's Fiir flackert im Ofe, 's brenne zwei bougies uf der Cummud, un 's Louise un der Charles han strahlendi Aue.

Baal kumme 's Minüssen au noch mit verfrorene Nase un d'Maidle mit neie Baschlik; no d' tante Schmutz mit ihre Töechter, alli drei ingemummelt, dass m'r se küüm sieht.

«Des isch, glauw ich, der Hans Trapp!» saat der oncle Docteur un helft im Julie üs sine Schaalen herüs. Un jetzt: Kling, ling, ling! Der Charles un 's Louise stürze nüewer in d'Wohnstub un mir ne nooch.

Der Tannebaum brennt, d' G'schenk sin drunter üsgebreit, uf em e Newetischel steht Wiin un Teller mit Hirzhöernle un Schenkele. Der Grussbabbe Blank kummt heruf mit der tante Henriette un em Marie.

«Bon papa», rueft der Charles, «leuj e Mol min Rössel un mine Reif!»

«Tante Henriette!» saat's Louise, «leuj e Mol des herzig nécessaire!»

«Han Ihr schun mine schöne manchons g'sehn, Marie?» meint d' tante Louise.

Wie alli endlich alles bewundert han, word noch g'sunge: «Vom Himmel hoch da komm ich her!» un jetzt gückt aa schun der gräuj Winterdaa zue de Fenschter nin. Der Tannebaum word üsgeblöse, un d' pendule unter der Glasglock schlaat acht. Ererscht acht? jetzt weiss m'r widder gar nit, wie m'r lebt.

D' Mantelsäck voll Schenkele gehn m'r no alli heim, wo bi uns d' Kleine schun ufgewacht un ganz böes sin, dass m'r se nit geweckt un mitgenumme het.

Un jetzt isch d' ganz Wuch en ununterbrochener Feschtdaa. Unseri Bubbestub, der Lade, 's Kicheschränkel un d' gruss Bubb düerfe m'r acht Daa lang han; 's gibt jede Middaa ebs Guets zen esse, s' dessert nimmt ken End meh; jede Numedaa gehn m'r in en ander Hüs, 's Chrischkindel leuje; m'r lesen in unsere, schöne, neie Buecher, m'r gehn in d' Kerich in unsere neie Kleider, un der Tannebaum steht allewiel do un macht üs unserer Stub e Feschtsaal.

Am Daa vor Neijohr word er geleert, z'erscht bi uns, noo bi's Dokters, noo bi's Minüsse. E jed's

kreijt dervun e paar Zuckerstüeckle, doch d'schö-  
nere weren uf's nächst Johr ufg'hebt. D'aller-  
schöenschte düerfe m'r nuer angüeke, nit anrühre.

Des isch bi uns e Chrischkindel üs Flittergold un  
e paar Hämmelen üs Soufflage. Bi's Dokters e Bär,  
der uf Büerschte tanzt un e Kaminfeijer. Doch bi's  
Minüsse isch 's schöenscht, was m'r sich denke kann:  
e grusser Haas, der steht ufrecht un spielt uf ere  
Guitarre. Wenn d'Tante dene im e jede het bewun-  
dere Ion, word er in Watt ingewickelt un bis zuer  
nächste Wihnachte in eren abartige Laad ufg'hebt.

Un noo kummt d' Saint Sylvester, d' luschtig  
Saint Sylvester mit vin chaud un de schun e bisl  
weich worene Hirzhöernle. M'r wellen au mit de  
Grusse bis am zwöelfen ufbliewe un 's nei Johr be-

grüesse, Doch am zehne riewe m'r uns d' Aue, am  
halwer elfe gehn m'r e bissl in die Hoft, dass m'r  
widder wach weren in der frische Schneeluft; un  
am elfe, do köenne m'r nemmi, mer sehn 's selwer in.  
Schwer vun Schloof sawe m'r «Guet Nacht!» un  
gehn ins Bett.

Am zwöelfen erwache m'r halwer: es word  
g'schosse, drunte spiele d'Müskante.

«Wir winden dir den Jungfernkranz . . .» Des  
schläfert uns widder in, m'r draihen uns uf d' ander  
Sit, doch höere m'r noch unte ruefe:

«Bross' Neijohr, Herr Herrmann!»

«Bross' Neijohr, ihr Herre!» antwort im Babbe  
sin Stimm — un noo schloofe m'r widder.

---

## Weihnachtsbescherung im alten Strassburg

Bereits im 17. Jahrhundert war die Weihnachts-  
bescherung in Strassburg üblich. Fromme Stiftun-  
gen zeugen uns dafür, so das Testament der  
mildtätigen Frau Dümler, geb. Glasser, die im  
Jahre 1667 folgende Bestimmungen zugunsten der  
Jugend der Kirche St. Wilhelm getroffen hat:

«Zur ewigen Gedächtnis will ich fünfhundert  
Gulden Capital dahin anzulegen verordnet haben,  
dass jährlich auf dem Heiligen Christtag und  
Neuen Jahrestag, der lieben Jugend zu St. Wil-

helm, reich und arm, ohne Unterscheidt, wann Sie  
Ihre Weihnacht Sprüch zu betten pflegen, die  
zwanzig fünf Gulden Zinss, völlig und ohne einigen  
Abbruch zu Plapperten und Neuen Halbatzen ge-  
reicht und under dieselbe von Stuhl zu Stuhl aus-  
geteilt werden sollen.» Bis zum Jahre 1793 ist  
diese Ausgabe für die «Spruchbetenden» in den  
Rechnungen der Dümlerschen Stiftung vermerkt.  
Leider ist dann in der Revolutionszeit das Legat  
verloren gegangen. H.

---

## Der kleine Laden

Golden tönte die Stunde  
im Giebelrinnen des kleinen Ladens,  
wenn ich am dunklen Dezembertag  
vor seinen Scheiben stand  
als Knabe  
und in die goldumrandeten Märchenbilder  
schaute,  
die sanft waren  
und voll Licht.  
Die Erde sah gross aus und neu  
im Anblick buntbewimpelter Schiffe  
gleitend im Kobaltblau,  
von Robinsoninseln  
weit im Weltenraum.

Goldkonturen von Jesuskrippen,  
Glanzplaneten der Weihnacht,  
Kamele, Hirten und Schafe  
funkelten rot und grün  
vor Kugeln und Silbersternen.  
Driinnen ging  
das alte Fräulein  
im Schlag der Kastenuhr. Und jemand  
geigte irgendwo.  
Jede Stunde am kleinen Laden  
war ein Baustein an mir,  
und bis an das Ende der Welt  
erklang mein Herz.

Alfred Pellon

## Eine Hagenauer Buchwerkstatt um 1450

Von Dr. Fl. Landmann

In den vierziger und fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts, zur Zeit, als in Strassburg die ersten Versuche der Buchdruckerkunst gemacht wurden, blühte in Hagenau ein Grossbetrieb für Anfertigung von geschriebenen Büchern. Der Betrieb beschäftigte zahlreiche Schönschreiber, Maler, Buchbinder und suchte die Kauflust der Öffentlichkeit nicht nur durch seine Erzeugnisse zu wecken, sondern auch durch weitverbreitete Ankündigungen und Kataloge. *Diebold Lauber* heisst der Inhaber und Leiter dieses Schönschreiber- und Buchmalergeschäftes. Er ist so hier in den Landen am Rhein, wo damals das geistige und wissenschaftliche Leben am kräftigsten pulsierte, der Vorläufer des neuzeitlichen Buchhandels geworden.

Diebold Lauber war anfangs Schreiber und zugleich Schulmeister. Er hat sein Bücherlager zunächst auf der Burg gehabt, wo der Unterlandvogt residierte und ein gleichnamiger Verwandter Laubers das Amt eines Boten für herrschaftliche Aufträge innehatte. Die hohe, aristokratische Gesellschaft, die auf der Hagenauer Burg verkehrte, und der Pfalzgraf vom Rhein, der als Landvogt der zehn elsässischen Reichsstädte mit Adeligen von nah und fern des öfteren dort weilte, haben dem Schreibgeschäft Kunden zugeführt, sodass es zu hoher Blüte kam. Lauber hat später keine Schule mehr gehalten, sondern lebte nur mehr der Anfertigung und dem Vertrieb von Büchern. Sein Verwandter, der Bote, der von berufswegen überall im Lande herumkam, mochte dabei die Obliegenheiten eines Reisenden versehen und auch die ausstehenden Gelder einkassieren.

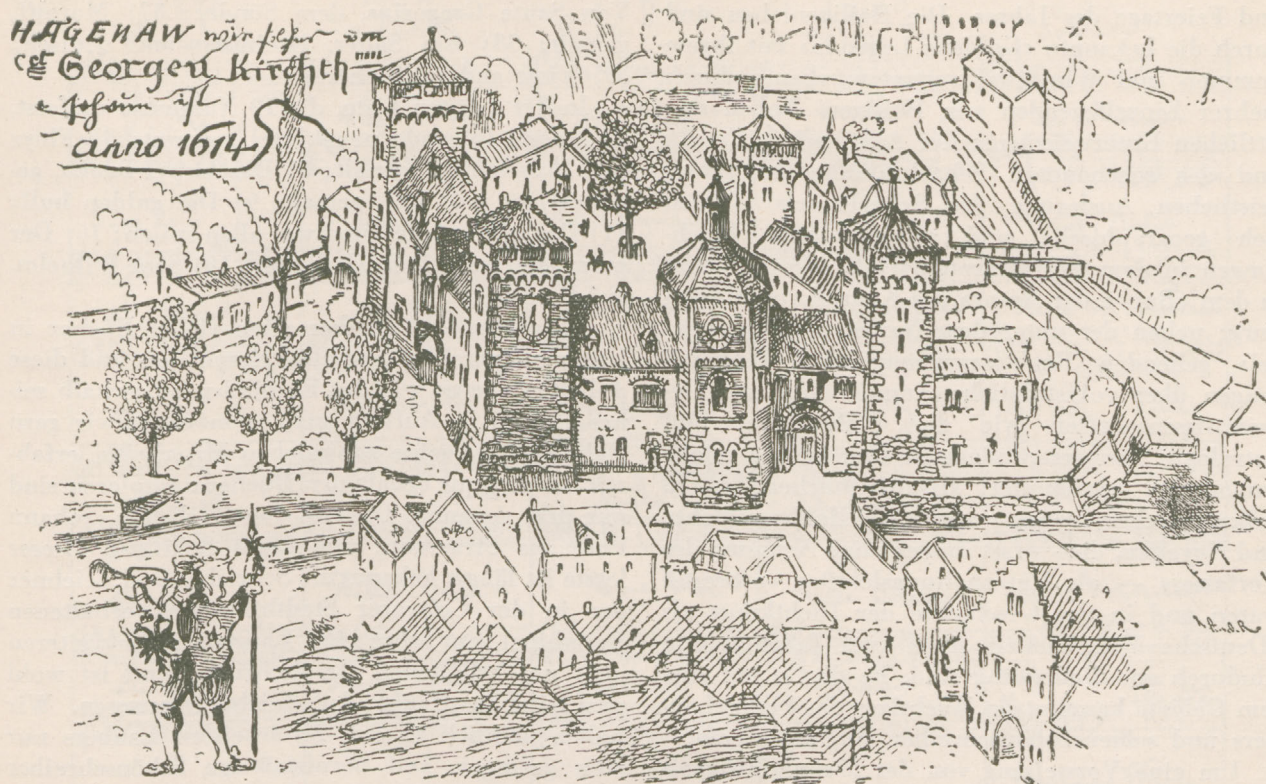
So treffen wir denn Lauber 1451 und die folgenden Jahre im Besitze eines eigenen geräumigen Hauses und Anwesens, in dem er öfters die Pferde fremder Reisegesellschaften beherbergte, die in der Burg zu Gäste waren. Als aber 1455 die Unterlandvogtei von Hagenau nach Lützelburg verlegt wurde und die hohen Besuche aufhörten, scheint ein Rückschlag im Geschäftsgang eingetreten zu sein. Lauber bittet in einem uns erhaltenen Brief einen vornehmen Gönner und Auftraggeber — es scheint der Bischof Ruprecht von Strassburg aus dem Hause der Pfalzgrafen zu sein — dass er sich bei der Obrigkeit der Stadt Hagenau um eine passende Beamtenstelle für ihn verwalde. — Das sind die wenigen Lebensdaten, wie sie sich aus den uns erhaltenen Büchern Laubers und aus Hagenauer

Rechnungen, die der ehemalige Bibliothekar Abbé Hanauer durchsucht hat, feststellen lassen.

Besser sind wir über Art und Beschaffenheit der im Laufe der Jahre aus Laubers Werkstatt hervorgegangenen Erzeugnisse unterrichtet. Lauber fügte nämlich den von ihm angefertigten Büchern nicht bloss, wie das Schreibgewohnheit war, seinen Namen bei, sondern benutzte sie auch zur Reklame für sein Geschäft. So heisst es in einem Psalter der Strassburger Bibliothek: «Was materien man gerne hat von hübschen büchern, gross oder klein, geistlich oder weltlich, hübsch gemolt, die findet man alle by Diebolt louber, schrieber zu Hagenow.» Und am Schlusse eines Romanes in der Berliner Staatsbibliothek steht die Anpreisung: «Item zuo Hagenowe vil hübscher bücher, geistlich oder weltlich, hübsch gemolt, by Diebold louber, schriber, und guote lateinische büchern.» Ja, Lauber stellte im Anschluss an solche Notizen lange Verzeichnisse von Werken zusammen, die er auf Lager hatte oder leicht anfertigen konnte. Es sind zwei solcher Listen erhalten, das eine Mal — in einer Handschrift der Heidelberger Bibliothek — mit 19 Nummern, das andere Mal — in einem Bande des Britischen Museums in London — mit 39 Nummern.

Man ist erstaunt über die Mannigfaltigkeit und den stofflichen Reichtum der hier angeführten Werke. Die Zahl der aus Laubers Geschäft hervorgegangenen Bände muss sich in die Hunderte belaufen haben. Er war bei seiner Arbeit nur durch den Geschmack der Kundschaft beschränkt und dabei noch durch die Vorlagen, die ihm in seiner Bibliothek oder in fremden Bibliotheken zur Verfügung standen. Mitarbeiter muss er in seiner Umgebung immer genug gefunden haben. Hatte er einmal ein Werk hergestellt, so konnte er es beliebig oft liefern, wie es der Handel verlangte, zehnmal und zwanzigmal. Der künstlerische Wert der Ausführung und der Zeichnungen ist dementsprechend wie bei einer Handelsware. Die Schrift ist sauber, regelmässig, bequem, aber mittelmässig und nicht zum Kunstwerk ausgereift; ebenso sind die Zeichnungen äusserst geschickt, aber handwerksmässig gleichförmig, ohne schöpferische Eingebung. Lauber wollte billig und schnell für den Markt arbeiten, daher gefällig, aber nicht das vollkommene Kunstwerk suchend.

Der Forscher Kautzsch hat nämlich aus den Bibliotheken Deutschlands noch 38 Exemplare von



Die alte Kaiserpfalz von Hagenau nach O. Winkler

Büchererzeugnissen Laubers zusammengebracht und genau beschrieben, sodass Art und Entwicklung seiner Werkstatt heute noch verfolgt werden kann. Die nicht gemalten Exemplare sind oft schwerer zu bestimmen, dagegen die gemalten um so leichter, besonders wenn Schrift, Rechtschreibung, Mundart, Papier, Format, Textanordnung und Einband bei der Bestimmung mithelfen. In dieser Gruppe von 38 Hagenauer Handschriftenbänden hat der genannte Gelehrte nicht weniger als 16 verschiedene Zeichner und ungefähr ebenso viele Schreiber aussondern können, die er, weil ihre Namen fast durchweg unbekannt sind, mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet hat. Aus allem geht hervor, dass Lauber die neuzeitliche Arbeitsteilung in der Buchherstellung noch nicht kannte, die Ausführung war jeweils von dem Zufall abhängig. So ist denn auch das Wort «Werkstatt» nicht im eigentlichen Sinne zu fassen. Der Geschäftsinhaber hat höchstens Anfänger und ihre Lehrer und etwa noch neue Ankömmlinge bei sich in seinem Hause beschäftigt, die übrigen Arbeiten gab er auswärts in der Stadt in Auftrag und war damit zufrieden, wenn sie nach seinen Anweisungen und zur rechten Zeit erledigt wurden.

Welches waren nun die Werke, die von Lauber

angefertigt und vertrieben wurden? Ueber «die guten lateinischen Bücher», die er anpreist, wissen wir nichts; es sind jedenfalls Werke für Kirchen, Schulen, Gelehrte gewesen. Um so besser kennen wir die in der Volkssprache verfassten und für die Weltleute der Zeit, die Adligen und Patrizier und Bürger in den Städten geschriebenen Bücher. Es sind dieselben Werke, die bald darauf in den Erstlingsdrucken vervielfältigt worden sind. Wie die Buchdruckerkunst nämlich alsobald Laubers System der organisierten Vermehrung der Schriftwerke — diesmal auf mechanischem Wege — übernahm und den Vertrieb mit Hilfe von Annoncen und Katalogen zu steigern suchte, so ist sie auch in der Auswahl der Werke dem Beispiele Laubers nachgefolgt. Er kannte den Zeitgeschmack wie die vorhandenen Hilfsmittel der deutschen Literatur genau und hatte sein Auge auf alles gerichtet, was in dem gebildeteren Teile des Volkes Käufer und Leser finden konnte.

Von der deutschen Bibel hat Kautzsch ein Dutzend Hagenauer Exemplare — sie sind mehr oder weniger vollständig — ausfindig gemacht, daneben noch Uebersetzungen einzelner biblischer Bücher wie des Psalters, der Bücher der Könige oder der Epistel- und Evangelienabschnitte für die Sonn-

und Feiertage des Jahres. Die Heiligenleben sind durch die bekannte «Goldene Legende» mit ihrem Sommer- und Winterteil vertreten, ebenso durch mehrerer Einzellegenden von Heiligen. Neben den sittlichen Unterweisungen der Aesopischen Fabeln und des sogenannten Schachzabelbuches (einer geistlichen Auslegung des Schachspiels) finden sich geographische und astronomische Belehrungen in dem weitverbreiteten «Lucidarius» und in dem «Buche der Natur» des Konrad von Megenburg; neben der unter dem Namen «Sachsenspiegel» gehenden Rechtssammlung auch Abhandlungen über volkstümliche Arzneikunde und Geheimwissenschaften wie die Wahrsagerei und Astrologie. Am erstaunlichsten aber ist die reiche Sammlung sogenannter Historienbücher, d. h. volkstümlicher, meist prosaischer Heldengedichte und Novellen, die — fast immer ohne Nennung des Verfassers — als Unterhaltungslektüre verbreitet waren und in der Geschichte der Dichtkunst als «Deutsche Volksbücher» noch zwei Jahrhunderte hindurch von Bedeutung sind. Es dürfte auf diesem Gebiete kaum etwas Wichtiges der Feder Laubers und seiner Schönschreiber entgangen sein.

Um eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit des damaligen Zeitgeschmackes und von der Weite des Geschäftsbereiches dieser Hagenauer Bücherzentrale zu ermöglichen, seien hier die Titel der in den zwei obengenannten Listen aufgezählten Bücher kurz wiedergegeben: 1) Gesta Romanorum (erfundene Römergeschichten mit geistlicher Auslegung), gemalt; 2) Vita Cristy (Leben Christi); 3) Die XXIV alten, gemalt; 4) Ein gerymete Bibel; 5) Der ritter her Wigoleis, gemalt; 6) Wolff Dietherich, gemalt; 7) Das gantze passional (Passional d. h. die Heiligenlegende); 8) Episteln und Evangelien; 9) Wilhelm von Örlens, gemalt; 10) Her Ywon und her Gawein und künig Artus, gemalt; 11) Der heiligen drie künige buoch, gemalt; 12) Parcifal, gemalt; 13) Süben meister buocher, gemalt; 14) Bellial, gemalt; 15) Der witfaren Ritter; 16) Die grosse Tröye, gemalt; 17) Der hertzoze von Oesterich, gemalt; 18) die hymmelstrasse, genannt: Der welsche Gast; 19) Die zehn Gebot, mit Glosse; 20) Von eime getruwen Ritter; 21) Ysopus (d. h. Aesops Fabeln), gemalt; 22) Gute Arzneibücher; 23) Frigedang; 24) Lucidarius; 25) Pfaffe Emyss, und ferner kleine Gebetbücher; 26) Der Rosenkrantz; 27) Der Ritter unter dem Zuber; 28) Loszbücher, gemalt; 29) Der Selen trost; 30) Von dem Ritter sant Alexius; 31) Sant Anshelms frow; 32) Der künig von frankenrich; 33) Ein keiserlich Recht buoch; 34) Trisztram (d. h. Tristan und Isolde); 35) Schochzabel, gemalt; 36)

Von Sante Gregorius, dem Sünder; 37) Morolff, gemalt; 38) Ein Salter, lateinisch und deutsch; 39) Viele andere Bücher.

In der zweiten Liste, die 19 Nummern umfasst, sind noch folgende neue Titel genannt: 3) Floyr und blancheflur, gemalt; 8) Das bispyl buoch, genannt Der welt löff, gemalt; 9) Die gulden bull; 11) Das guldin spiel, und von allen spilen; 16) Der graw rock und künk Alexander; 18) Sant Wilhelm, auf Pergament.

Wenn Diebold Lauber seine vielen Bücher in Hagenau schreiben und illustrieren liess und diese Arbeiten ebenso wie das Einbinden ausserhalb seines Hauses in Auftrag gab, so möchten wir gern Näheres über seine zahlreichen Mitarbeiter erfahren. In den uns erhaltenen Bücherexemplaren sind nur drei genannt: Diebold von Dachstein, Johann Port aus Strassburg und Hans Schilling. Dieser letzte ist längst bekannt als Schreiber und Zeichner der in der Colmarer Stadtbibliothek erhaltenen Reimbibel vom Jahre 1459. Er erscheint in weiteren acht uns erhaltenen Handschriften und ist wohl das leitende Haupt der Zeichner gewesen. Wir haben nämlich in den Mitarbeitern Laubers nur zum geringen Teil berufsmässige Schönschreiber zu sehen, die meisten von ihnen waren anderweitig beschäftigt und stellten ihre Feder unserem Handschriftenhändler zur Verfügung, wann er sie brauchte. Abbé Hanauer hat seinerzeit aus den Rechnungsbüchern des Werkes der St. Georg-Kirche eine ganze Anzahl von Namen festgestellt, deren Träger nachweisbar sich mit Bücherabschreiben abgaben, ohne darin ihren Hauptberuf zu haben. Sie gehören der Zahl der Schöffen- und Gerichtsschreiber sowie der städtischen Kapläne und Messgeistlichen an, ferner der Klosterinsassen, besonders der Dominikaner, Augustiner, Johanniter und Wilhelmiter.

Hagenau hat unter Diebold Lauber das erste derartige Schönschreiber- und Buchmalergeschäft gehabt, das wir kennen. Es folgten bald darauf Johann Minner und Konrad Horn in Nördlingen, ferner Ulrich Friese in Augsburg. Aber diese Geschäfte sind bald alle unterlegen, als in Strassburg und den anderen süddeutschen Städten die Druckereien angelegt wurden.

Aber auch das kleinere Hagenau wusste unter den neuen Verhältnissen seinen Rang zu halten. Nach einem ersten Drucker, Thomas Anshelm, richtete dort Heinrich Gran seine Werkstatt ein. Sie stand im Dienste des Augsburger Rynmann von Oehringen und hat 1497—1522 eine erstaunliche Menge grosser, schön ausgeführter Bände mit lateinischen Predigtwerken verbreitet.



1876 Bout a vous  
1877 Les Violettes  
1878 Gaité  
1879 me-en-Riel  
1880 Solitude

Contre nous  
A vos  
Ma Charmante  
La Cercane  
Vos Gohé

Les Sirenes  
Au revoir  
Jeunesse dorée  
Prune ou Blonde  
Pluie de Diamant

Bonne  
Souris-toi  
Je t'aime  
Chantilly  
La plus belle

Mon nez  
Voyons ou jamais  
Kaptos  
Dolores  
Le Beau-g. Vans

Prestissimo  
Bella Bocca  
Crie-Crie  
Folle Suisse  
Ma Voisine

Les Folies  
Grande vitesse  
Autrefois  
Nuit  
Vambouin

Toujours Fidèle

Facsimile aus dem Werkeverzeichnis von Emil Waldteufel

## Emil Waldteufel

Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 9. Dezember

Von P. Eck

Hofball in den Tuileries! Lichtfluten ergießen sich über die bunte Menge, über glitzernde Uniformen und strahlende Décolletés. Weiche, wiegende Klänge durchfluten den Raum, Dreivierteltakt, ein Walzer! Von wem doch? Von Johann Strauss dem jüngeren, dem «Walzerkönig»? Fast könnte man es vermuten; aber es klingt doch ein klein wenig anders, nicht ganz so leidenschaftlich-sinnbetörend, das spezifisch «Weanerische» fehlt. Aber flotte Rhythmen, graziöse Anmut, lebendige Harmonien, prickelnde Instrumentierung, das alles ist vorhanden. ... Ja, natürlich, das ist Waldteufel, «les Patineurs», erkennbar an dem leicht gleitenden, immer wieder ansetzenden Melodienfluss; diskrete Nachahmungstendenz, die den Reiz des Stückes nicht beeinträchtigt.

Im Nebensaale plaudert die Kaiserin Eugénie mit dem österreichischen Botschafter, dem jungen

Fürsten Metternich, gleich darauf belächelt sie eine witzig-pikante Anekdote, die ihr Prosper Mérimée zuflüstert, während der Kaiser, in der weit geöffneten Flügeltüre stehend, seine Blicke wohlgefällig über die tanzenden Paare gleiten lässt. Mit Kennermiene mustert er die schönen Frauen, die dort vorüberschweben. Wirklich, ein wenig kühn dieses Décolleté, denkt er, aber wer könnte es der Madame Korsakow übel nehmen, wenn sie ihre verführerischen Reize so freigebig zur Schau trägt? Ihr Sohn soll übrigens ein musikalisches Genie sein, nimmt Klavierunterricht bei dem Kapellmeister, dem Waldteufel, auf den Eugénie so erpicht ist. Nun, man muss es ihm lassen, er macht seine Sache ganz gut! Wie er da steht und dirigiert, das ist Präzision, Schwung und Rhythmus, man wird unwillkürlich mitgerissen!

Nun ist der Tanz zu Ende. Da kommt er ja

gerade selber her, der Kapellmeister und Hofpianist der Kaiserin, überall von Bekannten angehalten, die ihn zu seinem neuen Walzer beglückwünschen, den er heute zum ersten Mal hören liess. Doch o weh, im Eifer des Gesprächs tritt er der üppigen, immer noch schönen Gräfin Castiglione, die am Arm der Madame Korsakow ebenso tief dekolletiert wie diese vorüberrauscht, auf die Schleppe. «Fichu maladroit», zischt es von schönen Lippen. Doch ohne die Fassung zu verlieren, verbeugt sich der unfreiwillige Attentäter und erwidert: «Madame, voilà un fichu qui serait bien mieux placé sur vos épaules que sur vos lèvres». Man lächelt ringsum, und sein «bon mot» macht schnell die Runde, während die Gräfin es vorzieht, schweigend das Feld zu räumen.

So ist er, geistreich, derbwitzig, bei allem galanten höfischen Wesen. Der kernige Elsässer lässt sich, allem äusseren Schliff zum Trotz, nicht verleugnen, aber eben darum, weil seine Art inmitten des höfischen Treibens so angenehm berührt, ist er so beliebt, nicht zum mindesten bei seinem sorgfältig ausgelesenen Musikervölkchen, für das er väterlich zu sorgen weiss.

Mitunter droht ja wohl sein echt romantisches Temperament mit ihm durchzugehen, und das wird ihm noch manchmal später einen Streich spielen. Stellt sich da einmal, während er vom Klavier aus dirigiert, eine schöne Frau neben ihn, um seiner Musik besser zu lauschen. «Sapristi, was e scheens Wib», ruft Waldteufel seinem ersten Geiger, einem Landsmann, zu. Aber o Schreck, er muss bemerken, dass er nicht bloss von diesem, sondern auch von «ihr» verstanden wurde. Wie zum Kuckuck kommt sie dazu, elsässisch zu verstehen? Zum Glück hat sein derb-spontanes Kompliment kein Aergernis erregt. Einige Tage darauf erscheint die Schöne bei ihm, um ihm die Leitung eines Balles in ihrem Salon zu übertragen. Als Sühneopfer widmet der Komponist ihren schönen blauen Augen den Walzer «Myosotis».

Weltbekannt war damals der Name Emile Waldteufel, der sich selbst der gefährlichen Konkurrenz eines Offenbach und eines Johann Strauss gegenüber zu behaupten wusste. Auch ihm hat man mitunter den Titel «Walzerkönig» zgedacht. Und wenn auch die Strauss'sche Dynastie keine Nebenlinie duldet und Wien in ihm einen illegitimen Thronprätendenten erblickt, so mögen wir ihm doch in unserer engeren Heimat ruhig diesen Titel gönnen und zur hundersten Wiederkehr seines Geburtstages freundlich seiner gedenken!

Denn Waldteufel ist eine sympathische Figur, ein Mann, der aus eigener Kraft sich emporarbeitet bis zu glänzender Höhe öffentlichen Wirkens, und der doch bei aller Berühmtheit eine ruhig feste Bescheidenheit sich zu wahren weiss.

Fast möchte man es bedauern, denn eben diese Bescheidenheit ist daran schuld, dass er sich nie bewegen liess, seine Memoiren zu schreiben. Und wie viel interessante, mitunter auch pikante Anekdoten wusste er noch in seinen letzten Jahren seinen Freunden zu erzählen von den glänzenden Hoffesten des 2. Kaiserreiches oder von seinem späteren Aufenthalt in England, von den Festlichkeiten in Berlin, wo er im Jahre 1889 drei Wochen lang, abwechselnd mit Farbach und seinem gefährlichsten Rivalen, dem Wiener Walzerkönig, das Orchester führte. Vergebens bittet ihn später noch sein Freund Magnard, der damalige Direktor des «Figaro», seine Lebensgeschichte schriftlich zu fixieren, die wir jetzt nur in oberflächlichen Zügen festhalten können.

Im Geburtsregister des Jahres 1837 ist er eingetragen unter dem Namen Charles Emile Levy, dit Waldteufel. Sein Vater Lazare Levy wird als «professeur artiste musicien» bezeichnet. Der ursprüngliche Spottname Waldteufel<sup>1)</sup> besass aber schon damals einen guten musikalischen Klang. Denn in den Strassburger städtischen Archiven<sup>2)</sup> wird bereits ein junger Künstler des Namens erwähnt, zu dessen Gunsten eine öffentliche Subskription stattgefunden hatte. Die Summe sollte dazu dienen, ihn zwecks künstlerischer Ausbildung nach Paris zu schicken. Es handelt sich jedenfalls um den Cellisten Nathan Waldteufel, Onkel des Komponisten, dem wir in Programmen Strassburger Konzerte häufig begegnen, und der 1869 als Professor des hiesigen Konservatoriums starb.<sup>3)</sup>

Auch E. Waldteufels Mutter, Flora Neubauer mit ihrem Mädchennamen, war Künstlerin; sie war eine begabte Schülerin des berühmten Pianisten Hummel, fand aber ebenso wie ihr Gatte in Strassburg keine Gelegenheit, ihr Talent auszuheuten. Die Familie lebte in kümmerlichen Verhältnissen, und auch in Paris, wohin sie 1842 verzog, war ihr zunächst das Glück nicht hold. Wohl gelang es der Mutter, der der Knabe hauptsächlich seine frühe musikalische Erziehung verdankt, ihn mit 7 Jahren im Konservatorium aufnehmen zu lassen. Dort besuchte er zunächst die Elementarklasse von Laurent, dann die höhere Stufe bei Marmontel, wo er Massenet zum Mitschüler hatte. Bald zwang ihn jedoch die Not, seine Studien auf-



Emil Waldteufel

Zur 100. Wiederkehr  
seines Geburtstages

zugeben und sich mit Notenschreiben und Ausprobieren von Klavieren im Musikgeschäft Scholtus kümmerlich durchzuschlagen. Doch schon mit 15 Jahren bricht sich sein musikalisches Temperament Bahn, er lässt Eltern und Verdienst im Stich und bezieht eine armselige Dachstube mit Klavier, um sich seiner Kunst und der Komposition hingeben zu können.

Er begeistert sich in dieser Zeit für Beethoven, aber mehr noch für den jüngst verstorbenen Chopin, dessen Name damals in aller Munde war. Rhythmus und romantischer Gefühlsausdruck, das sind die zwei Wesenselemente, die ihn in Chopins Werk fesseln und die sich bald in seinen eigenen Kompositionen wiederfinden. «Joies et Peines» ist der wie ein echt zeitgenössisches Bekenntnis wirkende Titel seines ersten Walzers.

In klarer Erkenntnis der künstlerischen Grenzen seiner Begabung beschränkt er sich jedoch von Anfang an auf die Tanzmusik, für die wohl eine vererbte Veranlagung vorlag. Gounod ermutigt ihn, in dieser Richtung weiter zu streben, und schon nach wenigen Jahren kommt der grosse Umschwung, der ihn zu Ehre und Reichtum führt:

der englische Thronfolger begeistert sich für «Manolo», einen Walzer, den ihm der hochehrwürdige Verfasser widmet, und der bald, mit dieser durchschlagenden Empfehlung versehen, in England grossen Erfolg erzielt. Dann folgt auch Frankreich nach, Waldteufel findet Zugang zu der höheren Aristokratie und wird 1865 Hauspianist der Kaiserin; ein Jahr darauf wird ihm die Leitung der Hofbälle übertragen.

Seine Amtspflichten beschränken sich jedoch nicht auf die grossen Festlichkeiten in den Tuileries, er ist auch bei den intimen Montagsempfängen der Kaiserin stets zugegen und begleitet sie im Sommer nach Biarritz, wo sie meist nur in kleinem Kreise empfängt<sup>4)</sup> und im Herbst nach Compiègne, wo drei Wochen lang die grossen Festlichkeiten stattfinden.

Die Katastrophe von 1870—71<sup>5)</sup> vermag seinen schon fest gegründeten Ruhm nicht zu erschüttern; er bleibt der vielbegehrte Meister, dem man die Leitung aller möglichen Festmusiken überträgt, und der in England und Berlin Lorbeeren erntet. Abend für Abend ist er in der Saison in Anspruch genommen und findet daneben doch

Zeit für seine Familie. Gegen Ende der 60er Jahre hatte er sich mit Célestine Dufau<sup>6)</sup> vermählt, einer Sängerin, die sich mit ihrer schönen Stimme von einem Nachbarhause aus in sein Herz gesungen hatte, die nun ihm zuliebe ihre glänzende Karriere aufgibt und auf ein verlockendes Engagement an der Opéra comique verzichtet.

Im einfachen, schier bescheidenen häuslichen Kreise findet der Vielbeschäftigte die heilsame Entspannung von allen Amts- und Gesellschaftspflichten. Er gibt sich von Herzen den Seinen hin, freut sich an seinen drei Kindern und vor allem an der musikalischen Begabung seiner Jüngsten. In seltenen Freistunden geschieht es wohl, dass er sich zu ihr ans Klavier setzt, ihre jugendlichen Kompositionen verbessert oder mit ihr 4-händig die Beethoven'schen Symphonien durchspielt. Mit besonderem Stolz erfüllt es ihn dann, als sie später eine Auszeichnung bei einem von «Musica» veranstalteten Kompositionswettbewerb davonträgt.

Nach einem ruhigen, in Zurückgezogenheit verbrachten Lebensabend wird er den Seinen im Alter von 77 Jahren mitten im Toben des Weltkrieges entrissen. Er starb in Paris am 16. Februar 1915. Einer seiner letzten Gedanken, wenige Tage vor seinem Tode, galt noch dem Schicksal seiner engeren Heimat: «Wenn nur das Elsass wieder französisch wird», sagte er zu seiner Tochter. Er hinterliess zwei Söhne: Henri, geb. 1870 in Biarritz, heute Geschäftsmann in London, und René, früherer Leiter einer Bankfiliale, der zurückgezogen in Monte-Carlo lebt, sowie eine Tochter Berthe, heute Mme Gustave Rolet, der für die freundliche Uebermittlung interessanter Einzel-

heiten über das Leben ihres Vaters herzlich gedankt sei.

Sein Werk umfasst hauptsächlich Tanzmusik, an die 300 Walzer, daneben auch Märsche, Polkas usw. Auch auf dem Gebiet der Operette hatte er sich versucht, vernichtete aber zum grossen Leidwesen seiner Freunde das Manuskript nach einer Diskussion mit seinem Verleger. Viele seiner Tänze, seiner Walzer vor allem, sind bis heute lebendig geblieben und gehören mit zum eisernen Bestand der leichten Radiomusik. Es sind keine unvergänglichen Werke, aber immerhin sind sie mehr als ein blosses historisches Dokument, es geht auch heute noch ein Zauber von ihnen aus, dem man sich unwillkürlich hingibt, und der trotz des zeitlichen Abstandes überraschend wenig von seiner Kraft eingebüsst hat.

<sup>1)</sup> Waldteufel ist nach dem elsässischen Wörterbuch der Spottname für Holzhauer und bedeutete früher Affe.

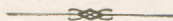
<sup>2)</sup> AA 2445.

<sup>3)</sup> Erwähnt wird auch öfters, so namentlich 1740 und in den 60er Jahren ein Waldteufel als Dirigent von Bällen und Wohltätigkeitsfesten in Strassburg; es kann dies niemand anders sein als derselbe Nathan Waldteufel. Das Fehlen der Vornamen in den betreffenden Notizen hat manche Verwechslung herbeigeführt, so auch noch in den biographischen Angaben bei Oberdörfer, *Nouvel Aperçu historique sur l'état de la musique de 1840 à 1913*.

<sup>4)</sup> Dort spielte er häufig mit Bismarck Billard und bezahlte ihm die Zeche.

<sup>5)</sup> Er hatte gleichzeitig mit Masson, dem späteren Professor am Konservatorium zu Paris, als Freiwilliger am Kriege teilgenommen und optierte nach dem Friedensschluss für Frankreich.

<sup>6)</sup> Geb. 1844, † in Paris, ein Jahr vor ihrem Gatten; beide sind auf dem Père-Lachaise begraben.



## Marques de fabriques 1789

1<sup>o</sup> La manufacture royale de ferblanc de Wegscheid fut autorisée par le roi de France de mettre un garde «à ses livrées»; le 14 septembre 1710 elle appartenait à la marquise de Rosen.

2<sup>o</sup> Les forges de Jean baron de Dietrich avaient pour marque un cercle imitant un cor de chasse. (Arrêt du Conseil d'Etat 16 août 1788.)

3<sup>o</sup> Les forges du Ban-de-la-Roche à Rothau, au même, la même marque que ci-dessus avec la lettre R. (Id.)

4<sup>o</sup> L'usine de Lobsann, à M. Lebel, le bitume marqué des armes de France avec la couronne et un numéro. (Lettres patentes enregistrées au Parlement de Paris, le 17 août 1772.)

# Der Marschall von Contades

Eine historische Skizze von D. R.

Eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten der Stadt Strassburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war unstreitig der Marschall von Contades, welcher während 26 Jahren, von 1762 an bis 1788, französischer Militärgouverneur der Provinz Elsass war. Manche Züge aus seiner Strassburger Wirksamkeit sind interessant genug, um der Nachwelt ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden, und sichern dem alten und beliebten Marschall ein ehrenvolles Andenken in der «wunderschönen Stadt», in welcher er eine Promenade geschaffen hat, die seinen Namen in unauflöslicher Verbindung mit der Stadt Strassburg erhält.

Ludwig Georg Erasmus, Marquis von Contades, Marschall von Frankreich, wurde zu Paris den 11. Oktober 1704 geboren; er starb zu Livry bei Paris den 19. Januar 1793, mitten in den Stürmen der französischen Revolution, in seinem 89. Lebensjahre. Schon frühzeitig widmete er sich der militärischen Laufbahn; er trat im Jahre 1720 als zweiter Fähnrich in das Regiment der Gardes françaises ein, und nachdem er die Stufenleiter der verschiedenen Offiziersgrade durchlaufen hatte, ward er am 10. März 1734 Oberst des Regiments Flandern. Er machte hierauf den italienischen Feldzug gegen die Oesterreicher mit, verteidigte mit der äussersten Tapferkeit das Schloss von Colorno gegen einen übermächtigen Feind, kämpfte in der Schlacht von Parma, wo er verwundet wurde, und sodann bei Guastalla. Den 18. Oktober 1734 ward er zum Brigadier ernannt. Er half später dem aus dem Elsass stammenden General von Falkenhayn die Insel Korsika unter französische Herrschaft bringen, zeichnete sich im dortigen Gebirgskriege aus und wurde am 1. Januar 1740 zum Maréchal de Camp befördert. Nach Frankreich zurückgekehrt, beteiligte er sich 1741 an den deutschen Feldzügen und kämpfte in Westfalen und an den Ufern des Rheins. Er wurde hierauf nach Flandern beordert, wo er an den Belagerungen von Menin, Ypres und Furnes teilnahm. Am 1. April 1745 erhielt er den Rang eines Generalleutenants und beteiligte sich an der Belagerung und Einnahme der Festungen Tournay, Ostende und Nieuport. Er nahm die Besatzung des Schlosses von Vilvorde kriegsgefangen und befahl die Reserven in der Schlacht von Raucoux.

Im Siebenjährigen Kriege focht Contades wieder in Deutschland, bemächtigte sich Kurhessens und kämpfte bei Hastembeck und Krefeld. Er zwang

den Herzog Ferdinand von Braunschweig, seinen Rückzug über den Rhein zu nehmen. Am 24. August 1758 wurde Contades zum Marschall von Frankreich erhoben. Er überfiel den Prinzen von Holstein-Gottorp in seinem Lager bei Bats und besiegte ihn. Zu Anfang des Jahres 1759 erhielt er den Oberbefehl über die französische Armee in Deutschland; er bemächtigte sich Oberhessens, nahm Paderborn, Minden und Osnabrück ein, desgleichen die Stadt Münster in Westfalen und deren Citadelle.

Einen Wendepunkt in des Marschalls von Contades kriegerischer Laufbahn bildete seine Niederlage bei Minden, der Porta Westphalica, durch den Herzog von Braunschweig am 1. August 1759. In Folge derselben legte er den Oberbefehl nieder und kehrte nach Frankreich zurück. Drei Jahre darauf, 1762, wurde er von Ludwig XV. zum Militärgouverneur der Provinz Elsass ernannt, welchen hohen Posten er 26 Jahre lang bekleidete und durch sein wohlwollendes, leutseliges Wesen von jung und alt geliebt und verehrt wurde.

Der Marschall von Contades war ein jovialer, lebenslustiger Herr, der die Gesellschaft durch seine Liebenswürdigkeit zu beleben wusste. Damals herrschte in Strassburg ein reges, geselliges Leben; es waren daselbst hohe Persönlichkeiten, welche namentlich im Winter viel Leben und Verkehr in die Stadt brachten. Der Kardinal von Rohan, Fürstbischof von Strassburg, die Prinzessin Christine von Sachsen, Ludwigs XVI. Tante, die ihr eigenes Hotel (den heutigen bischöflichen Palast) in Strassburg besass, der Prinz Max von Zweibrücken, die geistvolle Baronin von Oberkirch, die so interessante Memoiren über jene Zeit hinterlassen hat, die unterelsässischen Adelsfamilien, die von Berstett, von Gayling, Joham (nicht Johann) von Mundelsheim, Wurmser von Vendenheim, von Dietrich, von Türkheim und andere, und viele junge Leute von Adel, namentlich aus Kurland und Livland, die an der Strassburger Universität studierten, die französischen Offiziere der Strassburger Garnison, von denen viele, besonders diejenigen, die in den sogenannten deutschen Regimentern dienten, dem elsässischen Adel angehörten, brachten viel Leben und Bewegung in die Stadt. Deswegen machte dieselbe auf jeden fremden Besucher, wie Goethe in seinen Jugenderinnerungen schreibt, einen ungemein freundlichen Eindruck.

Jeder fühlte sich bald heimisch darin, und der dortige Aufenthalt wurde ihm lieb und angenehm. In den Salons des Marschalls von Contades sowie des Kardinals von Rohan und der Prinzessin Christine von Sachsen, die fast den ganzen Winter in Strassburg zubrachte, fand jede einheimische Persönlichkeit der höheren Stände, sowie jeder vornehme Fremde Zutritt und grösstes Entgegenkommen.

Der Marschall von Contades residierte im Gouvernementshotel in der Blauwolkengasse; ausserdem besass er ein schönes Landgut in der Ruprechtsau.

In seine militärische Amtsführung im Elsass fallen mehrere Ereignisse, die für die Strassburger Lokalgeschichte von Bedeutung sind. Wir nennen darunter den Einzug der Erzherzogin Marie Antoinette, Dauphine von Frankreich, in Strassburg. Derselbe fand am 7. Mai 1770 statt und wurde besonders von Goethe, der als Augenzeuge davon bewohnte, in «Wahrheit und Dichtung» eingehend geschildert. An den glänzenden Feierlichkeiten, welche anlässlich desselben stattfanden, beteiligte sich in hervorragender Weise der Marschall von Contades. Er empfing die Dauphine und ihr Gefolge im Pavillon der Rheininsel, wo die Uebergabe derselben an den französischen Hof stattfand, begleitete die Dauphine in die Stadt, gab ihr zu Ehren ein grosses Galadiner, geleitete sie hierauf in die französische Komödie, befahl die Truppen, welche am nächsten Tage (8. Mai) auf dem Paradeplatz (dem heutigen Kleberplatze) in Parade aufmarschierten, und erwies Marie Antoinette alle ihrem hohen Stande gebührenden Ehrenbezeugungen mit der Urbanität des Edelmanns des alten Regimes. Denn nicht nur auf dem Schlachtfelde zeichnete sich der Marschall durch Tapferkeit aus; auch in den Salons wusste er sich mit der grössten Liebenswürdigkeit zu bewegen.

An einer zweiten Feier ernsterer Natur nahm Contades einen hervorragenden Anteil. Es war dies bei der Trauerfeier des grossen Geschichts- und Altertumsforschers Johann Daniel Schöpflin, der Zierde der Strassburger Universität, dessen weltberühmter Ruf eine grosse Anzahl von vornehmen jungen Leuten (darunter Metternich, der bei Professor Christoph Wilhelm Koch im Finkweilerstaden wohnte) nach Strassburg zog. Am 7. August 1771 starb Schöpflin in seinem Kanonikatshause auf dem Thomasplatze (dem Eckhause der Schuhmachergasse). Am 10. August fand die imposante Leichenfeier statt. Schöpflin hatte mehrere Geschwister, unter andern einen Bruder, welcher eine Papierfabrik in Luttenbach bei Münster im Oberelsass errichtet hatte und Geschäftsteil-

haber der Buchdruckerei Decker in Colmar war; bei letzterem erschien bekanntlich auch Schöpflins klassisches Werk «Alsatia illustrata». Ferner hatte Schöpflin noch drei Schwestern, davon eine, Sophie, die ihm den Haushalt führte, gleichwie er unverheiratet war, und die beiden anderen an zwei oberelsässische Geistliche, den Herrn Stadtpfarrer Eckardt in Münster und den Pfarrer Brauer in Sundhausen, später in Hunaweier, verheiratet waren. Schöpflins Eltern, die aus Sulzburg bei Badenweiler, in der obern Markgraftchaft Baden, stammten, zogen in der Folge, um ihren Kindern näher zu sein, in das Oberelsass; sie bewohnten zuerst Reichenweiler und zuletzt das Münstertal; beide sind auf dem Kirchhofe zu Mühlbach, wo ihr Tochtermann, Pfarrer Eckardt von Münster, anfänglich amtierte, begraben. Bei Schöpflins Leichenbegängnis führten der ehrwürdige Marschall von Contades und der edle Baron von Autigny, königlicher Prätor von Strassburg, der Gönner und Beschützer des grossen Strassburger Gelehrten, das Leid und erwiesen ihm somit öffentlich die letzte Ehre.

Auch an einer anderen Trauerfeier, welche in Strassburg ein aussergewöhnliches Aufsehen erregte, beteiligte sich der Marschall von Contades in hervorragender Weise. Es war dies bei der feierlichen Ueberführung der Leiche des Marschalls Moritz von Sachsen nach der Thomaskirche von Strassburg, bei welcher Gelegenheit das schöne Denkmal des Bildhauers Pigale enthüllt wurde. Diese Trauerfeier fand am 20. August 1777 statt. Schon bei Sonnenaufgang ertönten auf den Befehl des Marschalls von Contades Kanonenschüsse auf den Wällen und zwar regelmässig alle halbe Stunde bis zu Ende der religiösen Zeremonie. Um 3 Uhr nachmittags vernahm man das feierliche Geläute sämtlicher evangelischer Pfarrkirchen der Stadt. Bei dem grossen Portal der Thomaskirche war eine Art von Totenkapelle errichtet worden, in welcher der prächtig geschmückte Sarg des Marschalls von Sachsen aufgebahrt war. Die ganze Garnison, die Reiterei an der Spitze, defilierte vor demselben, marschierte dann über die Thomasbrücke und nahm Aufstellung im Finkweiler.

Unmittelbar nach den Truppen nahte, aus der Neuen Kirche kommend, der Trauerzug; derselbe wurde eröffnet von einem Herold in schwarzer Kleidung, welcher das herzogliche Wappen von Kurland trug und eine brennende Kerze in der Rechten hielt. Demselben folgten zwölf Waisenkinder, dann wieder zwei schwarzgekleidete Männer, hierauf die protestantischen Studenten des Wilhelmerstifts, die Militärkapelle des Regiments von Schomberg an ihrer Spitze; beide wechselten miteinander ab;



Ehemaliger Schützenrain, später Promenadeplatz Contades

bald spielte die Kapelle Trauermärsche, bald sangen die Studenten Trauerchöre. Ihnen folgte ein schwarzgekleideter Diener mit dem Wappenschild des hohen Verblichenen und einer brennenden Kerze. Dann kam der Strassburger Kirchenkonvent (54 evangelische Geistliche), hierauf folgten wieder zwei Diener in Trauerkleidern, dann der Stadt-Stallmeister, welcher die herzogliche Krone von Kurland auf einem schwarzsamtigen Kissen trug; ihm folgten zwei Diener in schwarzem Gewande mit brennenden Kerzen. Dann kam ein herzoglicher Beamter mit Schwert und Spiess, ferner erschienen in langen Mänteln zwei Wappenherolde, die den Marschallsstab trugen. Gleich nach ihnen erblickte man den Freiherrn von Gore, einen der Hofkavaliere der Prinzessin Christine von Sachsen, der Tante des erlauchten Toten; derselbe trug auf einem schwarzsamtigen Kissen das Herz von Moritz von Sachsen in einer goldenen Kapsel verschlossen; ihm folgten eine Anzahl von Pagen und Fackelträgern. Eine Abteilung des Regimentes von Schomberg, dessen Inhaber der Marschall von Sachsen gewesen

war, folgte mit der Regimentsfahne; unmittelbar nachher erblickte man den Sarg, welcher auf einer Totenbahre von zwölf Dragonern des Regimentes von Schomberg getragen wurde. Dann erschien die französische Generalität, nämlich die vier Generallieutenants von Lausnitz, von Vaux, von Waldner von Freundstein und Wurmser von Vendenheim, welche die vier Zipfel des schwarzsamtigen Leichentuches hielten, das den Sarg bedeckte. Ihnen folgte das Offizierkorps des Regimentes von Schomberg. Nach ihnen kamen der Graf von Löwenhaupt, der Prinz von Rohan-Rochefort und der Baron von Wangen von Geroldseck, welche das Leid führten. Nach ihnen erschien der greise Marschall von Contades mit seinem Gefolge, der Königsleutenant von Saint-Viktor mit den Stabsoffizieren, der königliche Prätor, Baron von Autigny an der Spitze des Strassburger Magistrats und andere Personen von Rang. Eine Grenadierkompagnie beschloss den Trauerzug.

Bei der Ankunft des Zuges in der Thomaskirche wurde derselbe von dem Thomaskapitel empfangen, welches den Sarg bis zum Katafalk begleitete, der

im Chor errichtet war. Zwölf Schomberg-Drögoner bildeten die bei dem Sarge aufgestellte Ehrenwache. Die Fackelträger nahmen sämtlich Aufstellung im Chor; desgleichen die Herolde, der Schweizer und die Pagen. Die goldene Kapsel, die das Herz des Helden enthielt, sowie die Grafenkrone wurden auf Tabourets rechts und links vom Sarge aufgestellt.

Bei dem Eintritt des Zuges in die Thomaskirche erklang eine feierliche Trauermusik mit Orgel- und Instrumentalbegleitung; die Truppen im Finkweiler gaben gleichzeitig eine Gewehrsalve ab, und auf den Wällen erdröhnten zwölf Kanonenschüsse.

Eine von dem Strassburger Komponisten Johann Philipp Schönfeld, Kapellmeister an der Neuen Kirche, verfasste Trauerkantate liess sich hierauf vernehmen. Alsdann bestieg Dr. Johann Lorenz Bleszig, französischer Prediger an der Klauskirche, die Kanzel und hielt im Auftrag eines Ehrsamem und Löblichen Raths eine Trauerrede in französischer Sprache, die nach Form, Inhalt und Betonung so vollendet war, dass die Prinzessin Christine von Sachsen in die Hände klatschte, welches Beispiel von dem Marschall von Contades und von den begeisterten französischen Offizieren und schliesslich von der ganzen Versammlung nachgeahmt wurde, so dass die hohen Hallen des Gotteshauses davon ertönten. Nach dem Schlusse der Predigt liessen sich wieder die sanften Akkorde der Trauermusik vernehmen, worauf ein Stiftungsherr des St. Thomaskapitels nebst dem Pfarrer und den beiden Diakonen der Kirche an den Katafalk herantraten. Der Kanonikus übergab dem Pfarrer von St. Thomä sodann den Schlüssel des Grabgewölbes. Eine zweite Artilleriesalve ertönte in dem Augenblick, wo der Sarg in das Gewölbe hinuntergelassen wurde.

Der Pfarrer der Thomaskirche und seine beiden Diakonen überreichten den adeligen Herren, welche die Führer des Trauerzuges waren, das Totenbuch der Gemeinde und luden sie ein, als Zeugen der Trauerfeier, die soeben stattgefunden, ihre Namen darin zu zeichnen, was sofort geschah.

Nach der Aufführung des zweiten Teils der Trauerkantate von Schönfeld war die kirchliche Zeremonie beendet. Nochmals ertönte eine Artilleriesalve, und der Glockenklang sämtlicher sieben evangelischen Pfarrkirchen der Stadt, der noch eine Stunde lang ertönte, verkündete den Bewohnern Strassburgs den Schluss der Trauerfeier, welche allen denen, die derselben beigewohnt hatten, unvergesslich blieb. Noch heute bildet das Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen eine Zierde der restaurierten Thomaskirche und ist eine der

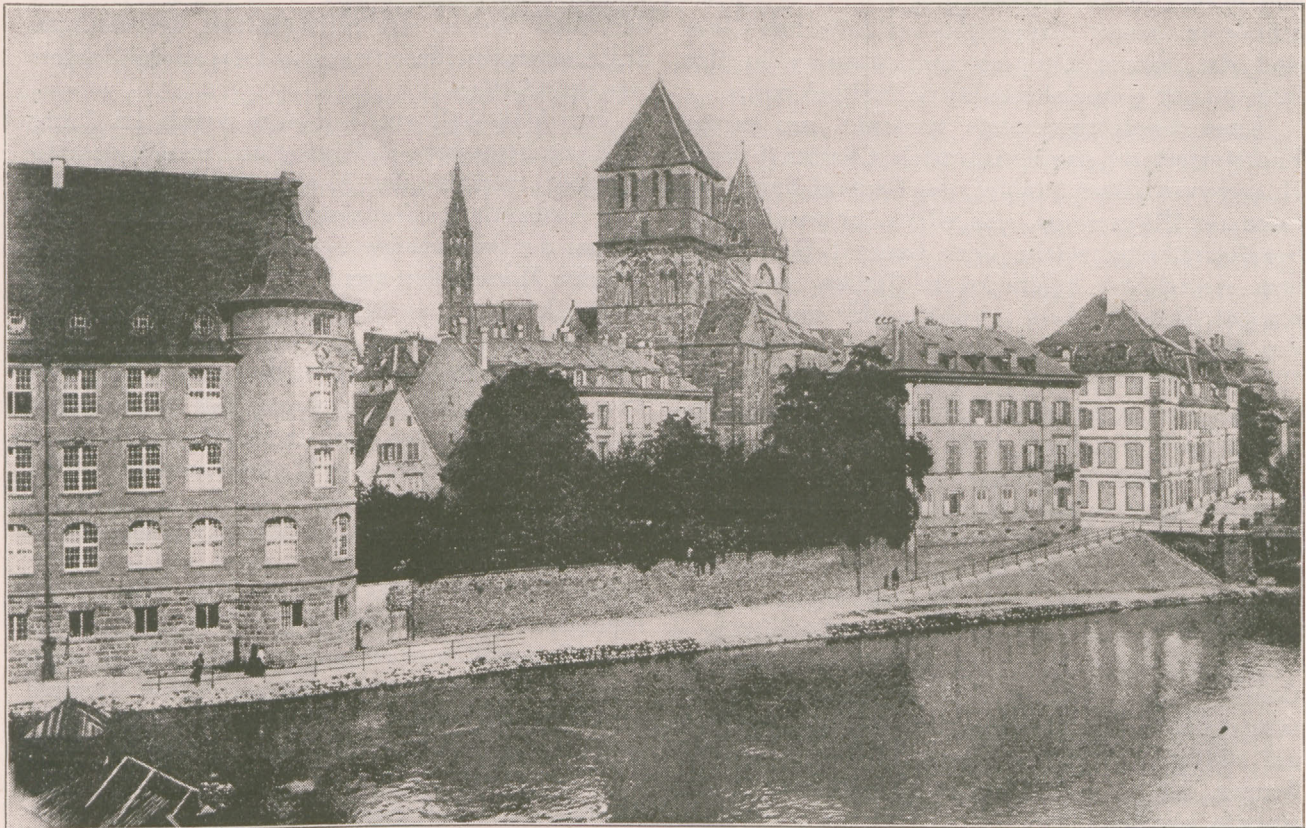
Sehenswürdigkeiten Strassburgs, die jeder Fremde, welcher die Stadt besucht, besichtigt.

Der Marschall von Contades war ein heiterer Lebemann, ein grosser Theaterfreud und ein angenehmer Gesellschafter. Er hielt grosse Stücke auf eine feine Tafel. In gastronomischer Beziehung verdient sein Name gleichfalls in Strassburg unvergesslich zu bleiben, denn an denselben knüpft sich die Erinnerung an eine Strassburger kulinarische Spezialität, die weltberühmt geworden ist, nämlich an die Gänseleberpastete.

Als der Marschall von Contades nach Strassburg kam, brachte er einen sehr geschickten französischen Koch mit. Derselbe hiess Close und stammte aus der Normandie. Er wusste die Speisen so fein und geschmackvoll zuzubereiten, dass er bald in der höheren Strassburger Gesellschaft den Ruf eines zweiten Vatel erlangte. Dieser Close war der erste, welcher die Gänseleber zu bearbeiten anfang und daraus eine Art von Pastete verfertigte. Er umgab die fein zubereitete Leber mit einer Decke von sorgfältig zerhacktem Kalbfleische und einer zarten Teighülle und fügte dazu Trüffeln, die er aus dem Perigord bezog. Lange Zeit blieb die Zubereitung der Gänseleberpastete ein Geheimnis, denn dieselbe erschien nur auf der Marschallstafel, wo sie den ungeteilten Beifall aller Gäste und besonders der Feinschmecker fand.

In der Ruprechtsau besass, wie schon erwähnt, der Marschall von Contades ein schönes Landgut; dort wurden Hunderte von Gänsen gehegt. Diese wurden der Freiheit beraubt und gemästet, damit sie möglichst bald fett würden und ihre Leber an Umfang zunähme. Man sperrte sie zu diesem Zweck in hölzerne Käfige ein und begann dort mit ihnen die Fettkur. In einer Nacht wurden einmal sämtliche Gänse durch unberufene Hände aus ihrem Gefängnis befreit. Am nächsten Tage, als die Sache ruchbar wurde, geriet der arme Koch in eine wahre Verzweiflung. Der Kardinal von Rohan, der mit dem Marschall von Contades eng befreundet war, wollte demselben diesen unliebsamen Vorfall auf eine feine Weise mitteilen. Er rief daher einen Knaben — es war der kleine Johann Baptist Kleber, der nachmalige General der französischen Republik — herbei und fragte ihn im spasshaftem Tone, ob er nicht etwa als Küchenjunge bei Herrn Close eintreten möchte. Der muntere Knabe erwiderte lachend: «Nein, nein, das fällt mir gar nicht ein, die Dienste des Hauses Rohan zu verlassen, um Marmiton zu werden.» — «Wenn Du aber unartig und unfolgsam sein wirst», sagte der Kardinal scherzhaft zu ihm, «dann kommst Du zur Strafe zu Meister Close in





Strassburg, am Thomasstaden

die Küche.» Da hub der Knabe mit heller Stimme und im echten Strassburger Dialekte an das Sprüchlein zu singen:

Guete Daa, liewer Herr Clos,  
Mir sin jetzt freij un los,  
Alli unseri Kamerade  
Sin jetzt schon längst gebrate,  
Guete Daa, liewer Herr Clos.

«Was will das bedeuten?» fuhr der Marschall auf. «Weshalb verspottet der böse Junge meinen braven Koch, den würdigen Herrn Close?» — «Exzellenz nehmen die Sache so tragisch auf», entgegnete ihm der Kardinal lächelnd. «Kennen Sie denn das Malheur nicht, das Ihrem trefflichen Koche widerfahren ist, und das Liedlein, das die Strassburger darauf gedichtet haben?»

Hierauf erzählte ihm der Kirchenfürst das Missgeschick, das Herrn Close zugestossen; der Marschall wusste nichts davon, denn sein Koch war so klug gewesen, seinem Herrn alles zu verschweigen. Lachend hörte ihm Contades zu und bat endlich den Kardinal, die lustige Geschichte abends bei Tafel seinen Gästen zu erzählen und sie um Entschuldigung zu bitten, dass keine Gänseleberpastete

auf den Tisch käme, sintemal alle Gänse ihren Flug in das Weite genommen hätten. Das geschah denn auch an der Marschallstafel, wo der Kardinal von Rohan abends zu Gaste war, zum allgemeinen Ergötzen der Gesellschaft.

Als im Jahre 1788 der Marschall von Contades aus Strassburg abgerufen wurde, um ein Kommando in Lothringen zu übernehmen, blieb sein Koch, Herr Close, in der ihm lieb gewordenen Stadt. Er heiratete die Witwe eines französischen Pastetenbäckers, Namens Matthieu, die ein Haus in der Meisengasse besass, wo sich Close niederliess und dort für jedermann die vortrefflichen, in immer weiteren Kreisen geschätzten Gänseleberpasteten verfertigte, die er einst ausschliesslich für die Tafel des Marschalls von Contades und für seine Gäste zubereitet hatte. Dieselben wurden bald in ganz Strassburg als eine Delikatesse gesucht und beiebt, und die guten «Steckelburjer», die zuerst über die Erfindung von Meister Close gespottet hatten, wurden allmählich ganz anderer Ansicht und priesen seine Geschicklichkeit. Bald bekam Close auch Konkurrenten, welche die von ihm erfundenen Gänseleberpasteten noch vervollkommneten

und ihren Ruf in Frankreich und im Ausland begründeten. Ausser demjenigen des Erfinders Close sind die Namen Doyen und Henry in der Strassburger Gänseleberindustrie weltbekannt.

Einer Gänseleberpastete verdankt, um es im Vorbeigehen zu erwähnen, nach Charles Gérard (L'ancienne Alsace à table), der General Rapp, ein Colmarer Bürgerssohn, sein Glück. Er wurde einst beauftragt, eine solche dem General Bonaparte, dem siegreichen Feldherrn in Italien, zu überbringen. Derselbe fand sowohl an der süss duftenden Pastete als an dem jungen und intelligenten Offizier, der sie ihm überbrachte, ein solches Wohlgefallen, dass er ihn als persönlichen Adjutanten bei sich behielt. Bonaparte hatte keine Ursache, seine Wahl zu bereuen, denn General Rapp teilte alle Wandlungen des Schicksals seines Herrn, dem er ein treuer Freund und Berater war; er warnte ihn z. B., wiewohl vergeblich, vor dem spanischen und russischen Feldzuge, dessen Entbehrungen er mitmachte, und blieb dem Kaiser bis ans Ende treu.

Auf die Geschicke eines andern französischen Generals hatte der Marschall von Contades seinerseits einen nicht unbedeutenden Einfluss, nämlich auf diejenige Klebers. Dessen Stiefvater Johann Burger, der im sog. «Büretanz» im Grünen Bruch wohnte, war Maurermeister. Er führte manche Bauarbeiten im Hause und im herrschaftlichen Landgute des Marschalls von Contades aus, der an dem aufgeweckten Knaben seines Bauunternehmers seine Freude hatte und sich öfters mit ihm freundlich und herablassend unterhielt. Als Kleber später den österreichischen Militärdienst verliess und als k. k. Premierlieutenant aus der Festung Luxemburg, wo er mehrere Jahre in Garnison gelegen, schied, um in die elsässische Heimat zurückzukehren, verdankte er es hauptsächlich den warmen Empfehlungen des greisen Marschalls von Contades und des Intendanten der Provinz Elsass, Herrn de la Galazière, dass er die Stelle eines königlichen Bauinspektors im Ober-Elsass erhielt, mit Residenz in der Stadt Belfort. Kleber führte in dieser Eigenschaft mehrere stattliche Bauten im obern Elsass auf,

welche heute noch stehen, z. B. das Bürgerspital der Stadt Thann, das Stiftsgebäude der adeligen Stiftsdamen von Masmünster und das schöne Schloss von Grandvillars.

Der Marschall von Contades wurde im Jahre 1788 von Strassburg abberufen und erhielt das Militärgouvernement der Provinz Lothringen. Bei dem Ausbruch der französischen Revolution, deren Greuel der lebensmüde Greis, welcher der älteste von den Marschällen von Frankreich war, teilweise noch erlebte, zog er sich ganz in die Stille zurück und starb in dem Oertchen Livry bei Paris, wo er ein Landgut erworben hatte, den 19. Januar 1793, zwei Tage vor der Hinrichtung des Königs Ludwig XVI., dem er treu ergeben war. Er erreichte das 88. Jahr, war aber von der Welt vergessen, weshalb sein Tod unbeachtet blieb.

Contades hinterliess drei Söhne, von denen der älteste im Jahre 1794 in der Vendée im Dienste des Königs fiel; der zweite, welcher gleichfalls die militärische Laufbahn erwählt hatte, wurde französischer Generallieutenant und starb unter der Restauration (1825). Der dritte, Kaspar Julius, Vicomte von Contades, emigrierte während der Revolution, trat hierauf in das Condésche Korps ein und nach Auflösung desselben in die österreichische Armee. Er starb als k. k. Generalmajor im Jahre 1811.

Der Name des Marschalls von Contades lebt aber noch heute in Strassburg fort durch die schöne Promenade, die er im Jahre 1764 vor dem Judentore bei dem ehemaligen Schützenraine anlegen liess, und die nach seinem Namen benannt wurde. Im Jahre 1793 wurden die Bäume des Contades, da man eine Belagerung Strassburgs befürchtete, samt und sonders abgehauen. Sechs Jahre später (1799) wurde die Promenade wieder bepflanzt und nach einem andern Plane hergestellt und vergrössert. So entstand der Contades in seiner heutigen Gestalt. Die Strassburger Bevölkerung aber, welche die schattigen Alleen der herrlichen Promenade liebt, wird dem Schöpfer dieser schönen Anlage, dem ehrwürdigen Marschall von Contades, wohl ein freundliches Andenken gönnen.



## Ein ausgerotteter Heiratsbrauch

Während des Festessens, welches die Ehbereitung oder notarielle Verschreibung der Mitgift beschliesst, findet heute noch in vielen Ortschaften das sogenannte «Ausheben» statt, besonders wenn der Bräutigam seine Braut aus einem fremden Dorfe holt. Dabei erscheinen zwei Burschen als Vertreter der jungen Leute, um gegen die Entführung der Hochzeiterin Einspruch zu erheben. Wenn der Bräutigam sein Vergehen gegen die Dorfsitte durch ein Geldgeschenk oder durch Verehrung einer oder mehrerer Stützen Wein gutgemacht hat, gratulieren sie dem Brautpaar und überreichen der Braut zum Zeichen des gütlichen Abstands einen Rosmarinstrauss. Dabei wird ein altüberlieferter Spruch aufgesagt, der in Mommenheim (Kr. Strassburg) folgendermassen lautet:

Guten Abend, ihr Herren und Damen,  
Die ihr hier seid munter beisammen.  
Wir müssen uns sehr beklage  
Ueber eine sehr wichtige Sache.  
Denn der Herr Hochzeiter hat sich erfrecht  
Und die schönste Blume im Rosmaringarten gebrecht.  
Diese Sache gehen wir nicht so ein,  
Sie muss vor Gericht entschieden sein.  
Doch um das alles weiter zu verhüten,  
Kann der Herr Hochzeiter uns vergüten.  
Seht, zum Zeichen dass wir einig sein,  
Schenken wir ihnen dies Sträusselein.

Doch in alter Zeit ging dies Ausheben nicht immer so glatt und gesittet von statten. Die ledige Burschenschaft lehnte sich gegen das Wegheiraten einer Dorfschönen mit Gewalttätigkeiten auf und

misshandelte oft den fremden Freier, wobei er noch von Glimpf sprechen konnte, wenn er nur in den Laufbrunnen oder in den Dorfbach geworfen wurde. Diese rohen Sitten nahmen im 18. Jahrhundert einen solchen Umfang an, dass der Conseil Souverain d'Alsace in Colmar im Jahre 1755 einen eigenen Erlass dagegen ausgehen liess. Der Antrag auf Strafverfolgung wegen dieses groben Heiratsunfugs ging vom damaligen Procureur-Général Neef aus und lautete:

Un abus règne dans la plupart des communautés du ressort en ce que, lorsqu'un homme recherche en mariage une fille ou une veuve qui demeure dans un autre lieu que celui qu'il habite, il était plongé dans une rivière ou dans une fontaine, battu et maltraité, vexations et insultes dont il ne pouvait s'exempter qu'en rachetant l'un et l'autre à prix d'argent ou de vin, dont les jeunes garçons du lieu de la demeure de la fille ou de la veuve se rendent les taxateurs arbitraires, abus, qui tend à troubler le repos public, à protéger une espèce de rapine et d'exaction, en même temps qu'il fournit matière à des rixes dont les effets vont non seulement jusqu'à effusion de sang, mais quelquefois même jusqu'à l'homicide.

Der Erlass selbst verbot die Beleidigung, Misshandlung und Erpressung auswärtiger Freier unter Androhung von 1000 Talern und im Wiederholungsfalle mit körperlicher Strafe. Unter dem Druck dieser drakonischen Strafen nahm das Ausheben gesittetere Formen an.

Ap.

## Masmünster

Wo die Doller fliesst kristallrein,  
Hoch raget ein Fels, der Ringelstein.  
Einst krönte ihn mächtiger Türme Zier,  
Verschwunden sind sie, vergessen schier.  
Nur Mauerreste und tiefer Schacht  
Sind Zeugen noch von der Vorzeit Macht.

Doch blicke hinaus von der Felswart Rand  
In das bergige, sagemwobene Land,  
Da sich in dem grünenden Reich der Natur  
Des menschlichen Wandels bewegende Spur,  
Die Spur ehrwürdiger Herrlichkeit,  
Die versank im gewaltigen Sturme der Zeit.

Wo dort über Dächern der Schlot aufragt  
Und düsteren Qualm in den Himmel jagt,  
Vormals ehrwürdig ein Münster stand,  
Nach seinem Begründer Maso genannt.  
Hell glänzte des Kreuzes vergoldeter Schein,  
Ernst klangen die Glocken ins Tal hinein.

Aus allen Gauen von nah und fern  
Herströmten die Pilger zum Hause des Herrn.  
Und unter des Domes geheiligter Hut,  
Wie ein Kind im Arme der Mutter ruht,  
Mit blühenden Gärten und grünem Hag  
Eines Klosters Frieden geborgen lag.

Noch stehet das Haus, wie es vormalis stand,  
Der Stiftshof wird es noch heute genannt.  
Doch wo edeler Frauen Zuflucht war  
Und den Himmel suchte die friedliche Schar,  
Wo Gebet ertönte und heiliger Gesang  
Und zur Andacht rief des Glöckleins Klang.

Da horch, wie geschäftig der Weltgeist braust,  
Der Webstul klappert, die Spindel saust  
Und zahllose Hände im täglichen Streit  
Rastlos sich bemühen um die Güter der Zeit!  
Und das laute Getriebe, was ruft es dir zu?  
Dass die Erde kein Tal für beschauliche Ruh.

Ed. Ungerer

# Ausschau

## Ausstellung Alfred Fischer

Im November 1921 zeigte Alfred Fischer seine erste geschlossene Bilderschau. Mittlerweile hat der Künstler das fünfte Jahrzehnt seines Menschenlebens überschritten. Es ist ein harter Weg gewesen, voller Mühe und voller Arbeit. Gebahnt mitten durch eine garende Zeit. Erst heute gewinnen wir allmählich den nötigen Abstand von den Nachkriegsjahren. Was zunächst in den vielen Arbeiten Alfred Fischers sichtbar wurde, war ein eminenter Farbensinn, eine Eigenwilligkeit, die alles Gegenständliche, alle Brauchbarkeit der gegebenen Dinge umschmolz und bog, einem Melos untertan, das seelischen Schichten entquoll, einem Urgestein entsprang, dessen Tiefe nicht zu ermessen war. Wohl winkten in der Ferne Renoir und Cézanne. Aber das Band war zu lose. Landschaft und Erbmasse zu verschieden. Aus dieser Erkenntnis kam der unbeugsame Entschluss, ganz selbst zu sein, einen unbekanntem Virgil zur Seite den dornenreichen Meisterweg zu gehen. Themen wie Badende, Adam und Eva, Kreuzabnahme, Don Quichote, Crucifixus, Sankt Antonius, Christus wurden beiseitegetan, das Weiterspinnen an bereits verknüpften Fäden anderen überlassen. Die Thematik, zumal im Gewande jener Zeit, kam aus dritter und vierter Hand, der dicknasige Kunsthändler kommandierte, dem Betrieb gebrach es an Echtheit und Ursprünglichkeit. . . Suesse, heilige Natur! Lass mich gehn auf deiner Spur. . . Da rief zu rechter Zeit das Heimatgebirge. Die silbernen Glocken des Ilienkopfes erklangen österlich. Da schwang die Grösse und Weite des hinteren Münsterales. Die Wälder raunten und rauschten ihr ewiges Lied. Dort bog sich der Granitfels hinaus und zackte den Bergkontur. Die letzten Kuppen sogen sich ins Aetherblau und wenn der schräge Lichtkegel der sinkenden Sonne gegen Abend den Rotenbachkopf, Stirn und Scheitel, in Licht taucht, indes die schweren Schatten aus den Tälern, aus Schründen und Schlüften aufsteigen, dann wird etwas frei in unserer Menschenbrust, dann weitet sich unser Wesen, dann fängt es an zu singen und zu klingen. Der Schritt Alfred Fischers war nicht Flucht, sondern klare Entscheidung. Und so gehört das geliebte Tal zum Werk, bis in die tiefsten Träume des Künstlers reichen die Berge hinein, das Wallen und Wandern der Gipfel und Köpfe, ihre Himmelsnähe, ihr Versinken in Wolken, Nebel und Dunst führt die Hand des Entrückten; es ist ein Geben und Nehmen in schöpferischer Arbeit. Zu diesem Vertrautsein gehören auch Folklore, Flora und Fauna, Mineralogie und genaue Ortskenntnis. Begeisterung und Wochenendausflug allein tun's nicht. — Dem Malwerk Alfred Fischers schien Musik am meisten verwandt zu sein, schien nur Lyrik, Dichtung, dem Schwebenden, Leichtfließenden ganz überantwortet, ein wundervolles Gespinnst glockenhaft schwingender, schmeichelnder, süß betörender Farben. Doch da war zuweilen ein Blatt zu sehen, das auf sarkastische Art in Zeichnung und Farbgebung den Betrachter zu hänseln versuchte, zuweilen häuften sich die Farbtöne und flammten und kreisten, ein rauschendes Fest der zeugenden Natur. So harmlos und leicht abzustempeln war dieses Malwerk denn doch nicht, wenn auch an Schwung und Verfeinerung durchaus nicht alltäglich und ohne Beispiel. Jahrelang hat Alfred Fischer alles Material auf seine Ergiebigkeit hin untersucht, unermüdlich die Techniken geübt, genau wie ein

anderer lieber Meister der graphischen Künste. Das tun die redlichen Arbeiter, die wenigen Männer, die aufs Ganze gehn. Und warum tun sie das? Weil für sie die höchsten Dinge in engster Beziehung dazu stehn. Diese Unermüdlichkeit hätte dann einen anderen Grund. Wo bloss Leidenschaft der Kunst den Antrieb liefert, entartet sie rasch zu einer Kunst des Ausdrucks der sich selbst entladenden Gefühle. Der Meistergedanke führt darüber hinaus. Der Meistergedanke fordert den vollen Einsatz, die Bereitschaft zu einem Kampfe um Letztes, Höchstes. Hier versagt der Lieblingsgedanke eines verflossenen Jahrhunderts, das sich nicht genug tun konnte in der Verherrlichung des Thymos, der Gemüts- und Herzenswallung. Der Meister geht darüber hinaus. Die schaubaren Dinge müssen einem inneren Gesichte, dem menschlichen Range des Sehers entsprechend, nachgebildet und umgeformt werden. Das ist das Kennzeichnende der diesjährigen Ausstellung Alfred Fischers, dass diese inneren Gesichte mit einer wundervollen Gefasstheit gestaltet worden waren, dass dieser Musik — wenn mit Hilfe dieses Stichwortes besser verstanden wird — eine Partitur zu Grunde gelegt wurde, deren Grundprinzipien ein Verlangen nach dem Vollkommenen verraten. Die Ueberwindung des Dämonischen, das so oft im Schaffen Alfred Fischers das Lyrische überschattete, das «Bild» verwirrte — das wars, was den Besucher überraschte und in Bann schlug. Ein Märchenhaftes trat zutage, ein reiner Gesamtklang, die «Stimmung» eines Hans Thomas, ein edles Pathos, das die Passion hinter sich gelassen hat. Ueberflüssig zu sagen, das in diesem noblen Werk, das so oft grosse Passion war, nie Halb- oder Unterwelt etwas zu melden hatte. — Auch das gehört zum Meistergedanken. Kathartisch bestimmt ist die Lebensbahn unseres Künstlers, und das Werk legt davon Zeugnis ab als eine grosse Konfession. Dahinten in der Weltabgeschiedenheit des geliebten Tales liegt der Läuterungsberg — das hohe Gebirge mit seinen lichtverklärten Gipfeln: Montserrat-Munsalväsche. Der Gralberg dringt durchs Gewölk. Wer glaubt, dass der Naturromantiker, rein technisch gesehen, zu dieser Leuchtkraft der Farben gelangen könne, zu diesem ätherischen Verhauchen im Unendlichen, der weiss nicht, was es um das Menschenwesen ist. Bei Alfred Fischer geht es gar nicht um die Bogenspannung Dionysisch-Apollinisch des mediterranen Seelenraumes, sondern um den Geisterkampf, der mit dem Begriffspaar Naturhaft-Dämonisch und Christlich-Mythisch im nordischen Seelenraum kurz bezeichnet wird. Aus diesem Grunde untersteht das Schaffen Alfred Fischers und jedes einzelne seiner Bilder nie einem Gesetz, im Werk herrscht keine Rationalität vor, sondern: das Herz ist unruhig, bis es ruhet in Gott. Ein ewiger Gestaltwandel geht vor sich. Die Zustände lösen sich ab. So ist dieses Malwerk von jeglichem Artistentum weiter entfernt denn irgend ein anderes. Die meisterhafte Technik, die scheinbare Virtuosität, die Durchmodellierung bis ins Letzte, der Einklang des Kompositorischen am Bilde mit dem Ausdruckswillen im Bilde, das alles ist nur das Gleichnis eines Bewegteins. Der schöpferische Akt besteht darin, dass der Künstler dem inneren Drange, dem geistig-seelischen Drucke nachgeben muss — dass er erlöst sein will.

R. Schn.

## Alles, was das Herz einer Frau erfreut

bringt „Hella“ — Beyers Frauen-Illustrierte! In jedem Heft (wöchentlich für 20 Pfg. überall erhältlich) finden Sie das Schönste der Mode, Romane und Novellen, Neues von Film und Theater, Rezepte, Handarbeiten, Schönheitspflege — alles reich bebildert und sehr amüsant!

Damit Sie „Hella“ kennenlernen, schickt Ihnen der Beyer-Verlag, Leipzig C1, Hindenburgstr. 72, gern ein kostenloses Probeexemplar!

A. Mermet

## Der Pendel

Eine Einführung in die Pendellehre und eine Anleitung zum Gebrauch des Pendels.

Der Pendel als wissenschaftliches Instrument.

368 Seiten, reich illustriert.

Preis: brosch. 30.— Frs.  
geb. 40.— Frs.

François Veuillot

## LOUIS VEUILLOT

Sa Vie — Son Ame — Son Oeuvre

14 et 274 pages, 5 illustration, Prix: Frs. 18.—

Georges Goyau de l'Académie française

## Jean Martin Moyë

Missionnaire en Chine 1772—83

Un devancier de l'œuvre de la Sainte-Enfance

240 pages, Prix: Frs. 18.—

Ein praktisches Weihnachts-Geschenk für die Hausfrau!

## Bien cuire! Bien manger!

Auf 400 Seiten enthält dieses neue Kochbuch 1073 ausprobierbare Rezepte, und ist mit 14 ganzseitigen Bildtafeln illustriert.

Das Buch enthält alles, was eine tüchtige Hausfrau und Köchin für die praktische Küche gebraucht.

Preis: broschiert Frs. 25.—  
gebunden Frs. 32.—

Zu beziehen durch den Verlag des «Elsassland».

## Hôtels recommandés

### Hôtel-Restaurant

**Ferme Rimlishof** an der Strasse Guebwiller-Murbach. Vielbesuchter Ausflugsort. Angenehmer Ferienaufenthalt in schönster Lage. Gute bürgerliche Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Komfortable Zimmer mit fließendem Wasser kalt und warm. Gemütlicher Alt-Elsässer Speisesaal. Grosser Saal mit sonniger Terasse für Sociétés. Erstklassige elsässische und französische Weine. Tél. Buhl 06

Propriétaire: Blaser-Probst.

### Restaurant Xavier Seiller (Seiller-Weiher).

**Guebwiller** Téléphone 117. Cuisine et Cave renommées. „Bière Suprême“ de Colmar. Spécialité Carpes frites. Beau jardin et grand étang avec barques. Chambres et Pension. Séjour agréable pour Touristes et Sociétés?

### Hôtel du cheval blanc.

**Lembach** Agréablement situé au milieu de 9 châteaux A proximité du Fleckenstein, Hohenburg Wegelnburg. Ancienne maison. Pension et belles chambres. Recommandée aux Sociétés et touristes. Autogarage. E. Mischler

### Hôtel du Lion.

**Schönau** à la frontière d'Alsace-Palatinat. O. Mischler.

### Ferme Thierenbach — Hotel Notre Dame

(Am Fusse des Hartmannsweilerkopfes)

Berühmter Wallfahrtsort - Vielbesuchter Ausflugsort

Angenehmer Ferienaufenthalt in gesunder Lage.

Gute bürgerliche Küche. Comfortable Zimmer mit fließendem Wasser, Badezimmer, grosser und kleiner Saal für Vereine, Gesellschaften, Hochzeiten etc. Grosse Terasse. Gepflegter Keller, französische und elsässische Weine bester Sorten.

Teleph. Guebwiller 301.

Propr. Mme. Vonesch-Biecheler

### Hôtel du Château

**Wangenbourg** (anc. propriété privée) — Alt. 500 m — Téléphone No. 1 — Gare Romanswiller (Ligne Saverne - Molsheim) — Site merveilleux dans un grand Parc de 4 ha — Tout confort moderne — Terrasses ombragées — Ouvert toute l'année — Prix réduits avant et après saison. Propr.: G. Schneider.

## GRANDS VINS D'ALSACE

Administration des

## Domaines Viticoles Schlumberger

GUEBWILLER (Alsace)

Propriété dépassant 100 hectares de vignes

Ses Gentil, Riesling, Kitterlé, Mousse d'Alsace

Der Weg der

Fr. R. v. LAMA

## Therese Neumann

von Konnersreuth

1898-1935

Preis 15.- fps.

Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitschrift.

SOLISANA GUEBWILLER.

## Privates Kurhaus für Erholungsbedürftige

innere Kranke und nervös Leidende, Diät-Kuren,  
Bäderbehandlung, natürliche und künstliche  
Sonnenbäder, Massage etc.

Seelische Krankenbehandlung (Psychothérapie).  
Keine Geisteskranke. - Keine Lungenkranke.

Auf Wunsch Prospekt. Téléphone 258.

Tél: 882

# A-GUEIROARD



TRAIT - SIMILIGRAVURE - TRICHROMIE

# Belohnung 500 FLORINS

Auf dem Schlachtfelde von Nördlingen wurde

## ein Kind gefunden

und nach Heilbronn gebracht, Sohn eines adeligen  
Offiziers aus dem Elsass, welcher im 30-jährigen  
Kriege gefallen ist :

## Hans Ernst WURMSER

Jede Angabe welche auf die Herkunft desselben  
oder seiner Eltern führt, wird gut honoriert.  
Ein Betrag von 500 Goldgulden (mehr als 8000  
Francs) ist ausserdem demjenigen zugesichert,  
welcher die Geburt des H. E. W. oder dessen  
Taufe (in Vendenheim, Sundhouse, Illkirch oder  
Strassburg etc.) ausfindig macht und nachweisen  
kann. Zuschriften erbittet :

## Généalogie SCHIFFER

7, RUE GLOXIN - STRASBOURG

Wenn Sie nur erstklassige Waren zu den billigsten  
Preisen kaufen wollen, dann kommen Sie zu uns.  
Sie finden eine Riesenauswahl in jeder Abteilung.

Grands Magasins du

# GLOBE

Rue du Sauvage - Mulhouse - Chaussée de Dornach